

Zeitschrift: Das Konzept : die Monatszeitung
Herausgeber: Verband der Schweizerischen Studentenschaften VSS
Band: 4 (1975)
Heft: 7-8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das Konzept

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Techniken, Seminarien und andern höheren Schulen der Deutschschweiz. Auflage 38 500

Redaktion: Konrad Fisler, Pierre Freimüller, Ruedi Küng, Rolf Nef, Beat Schweingruber
Inserate: Mosse-Annoncen AG, Limmattal 94, 8023 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 34 00
Adresse: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Tel. ☎ (01) 47 75 30
Abonnemente: pro Jahr Fr. 15.- (Ausl. 18.-) Schüler und Lehrlinge Ermässigung

Schwindende Pressefreiheit Wie aus einer angesehenen, liberalen Zeitung ein kritikloses Provinzialblatt wird. Seite 2
Come-Back des Rohrstocks Zwei neue Fälle von gemassregelten Lehrern Seite 3
Cinceras neueste Methode Adressenhaltung Seite 5
TV als Opium fürs Volk Die Sendereihe «Wer gewinnt?» Seite 5
Impressionen aus Paris von Niklaus Meienberg Seite 6
Baader-Meinhof vor 50 Jahren oder die Geschichte von Sacco und Vanzetti Seite 7
Von Beiträgen, die in dieser Zeitung nicht erscheinen konnten Seite 7

Kurzarbeiter und Entlassene schildern ihre Situation

Von der Wirtschaft ausgespuckt

Für jemanden, der bisher von keiner Krisenerscheinung betroffen ist, der weiterhin normal arbeitet oder vielleicht noch in der Ausbildung steckt, ist es wohl fast unmöglich, sich in die Situation eines Arbeitslosen hineinzuempfinden. Es betrifft einen nicht, und darum hat man auch kein Verhältnis zu dem, was man «Einzelschicksal» nennt. Auf dieser Seite sind ein paar solcher Einzelschicksale geschildert, von den Betroffenen selbst. Es sind Antworten aus Gesprächen, die mit Kurzarbeitern und Entlassenen geführt worden sind. Nicht repräsentativ, aber auch nicht gezielt. Eher zufällig. Unter den Befragten ist auch ein junger Akademiker, der frisch von der Hochschule weg zum Arbeits-

welt wurde. «Akademikerproletariat» heisst das so schön. Es hätte noch viele solcher Fälle gegeben. Aber wir haben gefunden, die andern Fälle, die Nichtakademiker, seien die wichtigeren, weil tragischeren. Wer eine gute Bildung hat, kann sich immer besser verkaufen. – Weil die meisten der Befragten aus verständlichen Gründen Namen und Arbeitgeber nicht genannt haben wollten, haben wir überall darauf verzichtet. Das ändert aber nichts an der Echtheit der Aussagen. Es ist schlimm genug, dass man es in einer «freien Demokratie» nicht mehr wagen kann, seinen Namen unter das zu setzen, was man meint. Ganz abgesehen von jenen, die nicht einmal anonym sprechen wollen. bs

«Gezielte Aktion zur Einschüchterung»

J.H., 30, dipl. Architekt ETH in einem grösseren Zürcher Architekturbüro, arbeitslos seit Januar 75.
Völlig unerwartet, fast schockartig ist mir gekündigt worden, als ich aus dem WK zurückkam. Von etwa 70 Angestellten sind 5 entlassen worden. Eine Woche nach Bekanntgabe wurde für den Rest Kurzarbeit eingeführt: 10% Lohnkürzung, kein Teuerungsausgleich mehr, keine Gratifikation und keine Überzeitschädigung. Wer das nicht annahm, konnte sich als gekündigt betrachten. Es war ganz klar, dass die Entlassungen eine gezielte Aktion waren, ein Schock, um die restlichen Mitarbeiter einzuschüchtern im Hinblick auf die neuen Arbeitsbedingungen.

spontane Mitarbeiterversammlung hat die Aufhebung der Kündigungen gefordert. Zudem hat sie eine paritätische Kommission der Mitarbeiter und Teilhaber verlangt, die nach einer anderen Lösung suchen sollte. Man war bereit, Einbussen hinzunehmen, wenn alle bleiben können. Als dann aber eine Woche danach an der ordentlichen Büroorientierung die Kurzarbeit mit den damit verbundenen Bedingungen bekanntgegeben wurde, brach die ganze Solidarität zusammen und kehrte sich in ein völliges Rivalitätsverhalten um. Jeder hatte

plötzlich Angst um seinen Arbeitsplatz.

Ich habe einen Monat lang intensiv, aber erfolglos eine neue Stelle gesucht. Durch Beziehungen konnte ich einige Wochen als Bauhandwerker arbeiten. Ab September mache ich in den USA ein Nachdiplomstudium, das war bereits früher geplant. Glücklicherweise erhielt ich da auch eine Assistentenstelle. Bis dahin mache ich gezwungenermassen Ferien und lebe von den Reserven.
Die gewerkschaftliche Organisation der technischen Kader im Bauwesen (Architekten, Ingenieure, Zeichner etc.) läuft erst an. Von daher lag noch nichts drin.

«Sehr uneigennützig sind die Herren manchmal»

A.G., Laborant in einem Grossebetrieb der Baumaterialbranche in Z., Lohnkürzung seit Juli 75:

Schon im Dezember wurden etwa 40 Arbeiter entlassen. Dann gab es Gerüchte. Und im Mai gab's eine «Orientierungsversammlung». Auch jetzt wieder Gerüchte um die Sicherung der beruflichen Rückfälle mussten zur Sicherung der Arbeitsplätze die Löhne gekürzt werden.

In guten Zeiten hat unser Betrieb überhaupt nicht gespart. Jetzt gibt der Arbeitgeber vor, es gehe bei dieser Krise um die Sicherung der Arbeitsplätze. Sehr uneigennützig sind die Herren manchmal, sehr uneigennützig.

Dagegen gemacht hat man nicht viel. Man hat anfangs gelächelt. Dann gegen

flucht. Ja, wenn alle zusammengestanden wären, man kennt das ja. Aber auch die Angestelltenkommission hat gesagt, man könne nichts machen. Das war schon an Weihnachten gleich. Die Angestelltenkommission hat gesagt, es geht nicht anders, aus wirtschaftlichen Gründen gebe es keine Lohnaufbesserung und nur die Hälfte der Teuerung. Und zur gleichen Zeit wurde in Verwaltung EDV beliebig Personal angestellt. Da kann man nur den Kopf schütteln.

Machtlos, weil nicht organisiert

F.Z., 60, Hilfsarbeiter im Angestelltenverhältnis in einem Betrieb für Haushaltgeräte in S., Kurzarbeit seit Mai 75:

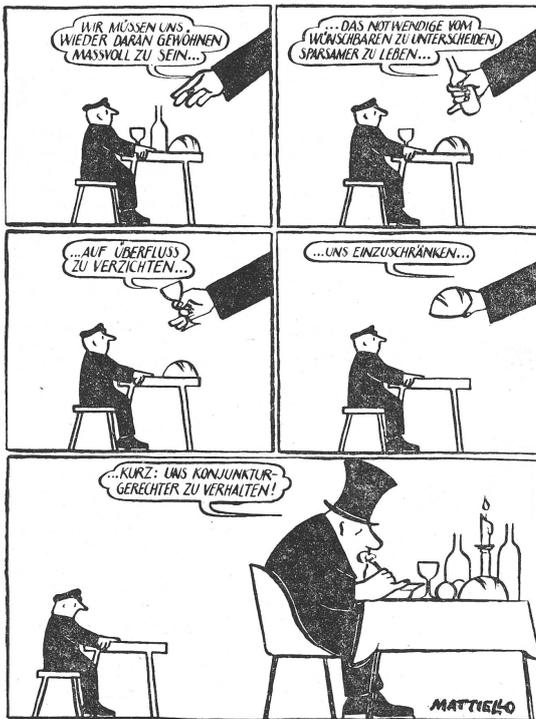
Auf 1. Mai wurde der ganze Betrieb auf Kurzarbeit gesetzt. Ich arbeite nur noch von Montag bis Donnerstag 20% weniger Arbeit, 20% weniger Lohn. Die Kurzarbeit steht im Zusammenhang mit dem Baustopp.

Niemand hat etwas dagegen unternommen. Man kann gar nicht. Jeder ist froh, wenn er noch arbeiten kann.
Bei uns im Glarnerland sieht jedermann ein, dass die Arbeiter völlig machtlos sind, weil sie überhaupt nicht organisiert sind. Das wird natürlich ausgenutzt. Es gibt ja kaum Auswegmöglichkeiten, fast alle Betriebe in der Region arbeiten kurz. Das Ganze läuft wohl auf einen Lohnabbau hinaus. Es wird dann etwa heissen: «Ihr könnt jetzt wieder voll arbeiten, aber mit weniger Lohn.»

«Demonstration gegen die Gewerkschaft»

R.R. in Z., 22, Schriftsetzer, Gewerkschafter, arbeitslos seit Juli 75:
Nach mehr als einjähriger Arbeit im graphischen Atelier einer Zürcher Grossdruckerei wurde ich wegen angeblich mangelnder Leistung in eine andere Abteilung versetzt, wo ich eine halbjährige Frist von einem Monat aufleiert erhielt. Durch die Intervention der Gewerkschaft wurde die Frist verlängert – eine sogenannte «faire Chance» angeboten...
Ausser mir sind bereits 15 Leute dieses Betriebs entlassen worden, ganz ohne dass man versuchte, sie zu versichern. So auch eine Einzelhändlerin der Typographie, weil sie als «junges Fräulein

Fortsetzung auf Seite 2



Beat Kappeler: Machtlosigkeit – wirklich?

Das beredteste Zeugnis von der Lage der Arbeitslosen oder der Arbeitslosigkeit Bedrohten ist auf dieser Seite nicht zu lesen. Es besteht darin, dass Frauen, Männer, Vollbürger unseres Staates, ihren Namen, ihre Gedanken und Ansichten lieber für sich behalten – und eben nicht reden. Im «Trumpf-Buur»-Inserat konnte man die genaue Umschreibung dieser Lage übrigens lesen, denn Nationalrat Ebel schrieb gemässlich von der «stärkeren Position» der Arbeitgeber, seitdem «im Sektor Arbeit wieder ein echter Wettbewerb herrscht». Als während des Booms der Investitionen und der unternehmerischen Expansion die Arbeitskräfte hin und wieder ihr technischen Kader im Bauwesen (Architekten, Ingenieure, Zeichner etc.) läuft erst an. Von daher lag noch nichts drin.

des Werts stehen. Giuseppe Kaiser muss bei Georg Fischer gehen, weil das Unternehmen mit seiner Konzentrationspolitik seine Fische, sondern nur einen Schuh voll Wasser gezogen hat. Der Chef des grössten Schweizer Fertighausproduzenten SSIH, Waltz, wird von den Besitzerfamilien Brand und Tissot ausgetobt, weil die Verkäufe um Dutzende von Prozenten sinken. Auch diese Unternehmerkreise fühlen sich von einer unvorhergesehenen und nicht zu beeinflussenden Entwicklung überrollt, machtlos.
Man greift zum Giesskannenprinzip staatlicher Bau-Ankurbelung mit einem Milliardenprogramm, nachdem das gleiche Parlament, das es beschliesst, noch im Januar in einer eigentlichen Sparstriebe sämtliche Ausgaben abzukloppen suchte.

Diese Erfahrungen von Kopflösigkeit und Machtlosigkeit, die uns die Flaute beschert, sollten eigentlich zu mehr als den vagen Hoffnungen auf einen Wieder-aufschwung im hypothetischen «frühen Quartal 1975» führen, wie es ein deutscher Wirtschaftler ausdrückte und wie sie Beschäftigte und Unternehmerkreise überall hegen.

Der demokratische Senator Humphrey und der Republikaner Javits haben für die USA eine Antwort zu formulieren versucht. Ihr Gesetzesprojekt «Balance Growth and Economic Planning Act 1975», unterstützt von einem gewichtigen Teil der Wirtschaftler, darunter Nobelpreisträger Leontief, zielt die einzig richtige Konsequenz: Wirtschaft, Konjunktur und Krisen sind keine Naturgesetze, sondern gesellschaftlicher Gestaltung zugänglich. Die Grosskonjunktur, die Verbindung die Gewerkschaften sind bereits planwirtschaftliche Elemente, aber sie planen nur in einem Teilbereich der Wirtschaft. Natürlich wäre eine Planung, die alle Interessenten sofort unter einen Hut brächte, eine technokratische Fata Morgana. Aber die Schaffung von Planungsinstrumenten brächte eine rationale Dimension in die Gruppenauseinandersetzungen. Positionen und Forderungen müssten mit Zahlen belegt werden. Öffentlichkeit würde zum Prinzip der Entscheidung und Ausmachungen – auch in der Wirtschaft, auch dort, wo es wirklich drauf ankommt.

Schicksale, wie auf dieser Seite beschrieben, dürfen keine auch so beklaugerten Einzelschicksale sein. 100 000 Kurzarbeiter, 60 000 abgeschobene Saisoniers und 6000 offiziell zugegebene Ganzarbeitslose belegen, dass Machtlosigkeit, hunderteausendfachen Einzelschicksal und damit Zustand unserer Bevölkerungsmehrheit ist. Drei Millionen Schweizer arbeiten und leben doch nicht, damit man ihnen eines Tages erklärt: «Schade, das haben wir nicht vorausgesehen...»

Der schwarze September

wird ganz entscheidend aufgehellt, wenn man das September-«konzept» nicht verpasst. Wer im September abwesend ist, bestellt's am besten jetzt schon voran. Und am 25. September erreicht ihn sein «konzept», ob in Mallorca, Feuerland, Himmelried oder im «Feldes»...
Talon ausfüllen und einsenden an «das konzept», Rämistr. 66 8001 Zürich. Ich bestelle... Ex. der Septembernummer von «das konzept» und lege pro Ex. 1.50 Fr. in Briefmarken bei.

Name	Vorname
Strasse	
PLZ, Ort	

Kein Interesse an Hochschulabsolventen

B.J. in Z., 29, Hochbauzeichner und dipl. Architekt ETH, arbeitslos seit Januar:

Seit dem Diplom bin ich arbeitslos. Dagegen habe ich bis jetzt folgendes unternommen:
1. Schriftliche Bewerbungen für aus-

geschriebene Stellen (Architekt, Planer, Hochbauzeichner): Die Wartezeiten auf Antwortschreiben bewegen sich zwischen drei Wochen und mehreren Monaten. Meistens heisst es dann, die Dürsicht der sehr zahlreich eingegangenen Bewerbungen habe eben viel Zeit in Anspruch genommen. Ich weiss zum Beispiel, dass für eine Quartierplaner-stelle beim Stadtplanungsamt Zürich im Februar 160 Schriftpläne und 300 telefonische Bewerbungen eingegangen sind. Die Inserenten suchen in den meisten Fällen eine verständlicherweise – Leute mit zum Beispiel «mindestens 2 Jahren Berufspraxis», so dass die Chancen für Jungarchitekten zum vornherein sehr gering sind (übrigens etwa gleich gering wie bei der Bewerbung um Arbeitslosenunterstützung). Bis jetzt hat mir auch die Tatsache, dass ich ein Hochbauzeichner bin, nichts geholfen, geschweige denn die Tatsache, dass ich verheiratet und Vater eines 3jährigen Mädchens bin.

2. Telefonische Anfragen in Büros, die in letzter Zeit insbesondere bei Wettbewerben erfolgreich waren. Auch da: verschiedenes Desinteresse spätestens nach dem Hinweis auf ETH-Diplom und fehlende Berufspraxis.
3. Unangemeldete Bürobesuche. Da bin ich manchmal auf «Goodwill» gestoßen, im Moment stehe es nicht gut, aber etwige Dinge seien im Fluss, so dass ich später vielleicht Chancen hätte.
So kommt es, dass ich vorderhand als Zeitungsvertrager (NZZ!) arbeite.

Stimmen von der andern Seite

30 000 bis 60 000 Arbeitslose könnten die schweizerische Wirtschaft im Gleichgewicht halten, meinte Verwaltungspräsident Dr. Alexander Stoffel von der Hügli Nährmittel AG, Arbeitslosigkeit, so Dr. Stoffel, lasse sich nur in einer Planwirtschaft östlicher Prägung vermeiden, in welcher die freie Wahl des Arbeitsplatzes aufgehoben sei und auch die Löhne von oben herab festgesetzt würden. Gelegentliche Arbeitslosigkeit sei also der Preis, «den wir für die persönliche Freiheit aller erbringen müssen».
Die Schweizerische Arbeitgeberzeitung schrieb Ende Januar: «Bis zu einem gewissen Grade gehört die Arbeitslosigkeit zum freien Markt.»
Ganz klar formulierte es ein Unternehmer in der Fernsendereihe «Kassensturz»: «In unserem Land sollte es ständig etwa 30 000 bis 50 000 Arbeitslose geben, damit die Arbeitnehmer fühlen, dass ihre Stellung unsicher ist und bedroht ist.»

doch am ehesten wieder Arbeit finden könne und überdies ja noch einen Freund habe ...»

Nach überstandener Bewährungsprobe in der Setzerei wurde mir zwar bestätigt, dass man mit meinen Leistungen zufrieden sei, mich aber wegen schlechten Ausgabestands nicht weiterbeschäftigen könne. Grund: er habe sich in der früheren Firma (derselben wie ich) aktiv gewerkschaftlich betätigt!

Nue Lehrlinge trotz Abgrund

A. L. in K., 21, frisch ausgelemt Schrifsetzer, Gewerkschaftsmitglied, arbeitslos seit April 75

Nach Abschluss der Lehre wurde mein Vertrag nicht verlängert. Mein ehemaliger Betrieb stehe wirtschaftlich am Abgrund. Neben rund 20 Entlassungen wurde auch Kurzarbeit eingeführt. Das hindert allerdings diesen Betrieb nicht daran, neue Lehrlinge einzustellen.

Ich bin mir bewusst, dass meine Lehre quasi nicht war. Als Setzer finde ich nun unmöglich eine Stelle - denn es herrschen im graphischen Gewerbe überall Überkapazitäten, ein Resultat der wilden Expansion ... Als Arbeitsloser verdiene ich ein bisschen mehr als mit dem Stufenlohn - für den Moment ist das eine Überbrückungshilfe, mehr nicht. Für die Zukunft werde ich mich wohl umschulen müssen.

Die Typographie hat uns im letzten Herbst aufgefodert, den Franken Arbeitslosenprämie pro Monat zu bezahlen - für den Fall, dass es nach der Lehre keine Arbeit mehr für uns gebe ... Soviel ich weiss, versucht die Gewerkschaft auch zu verhindern, dass wieder so viele neue Lehrlinge eingestellt werden, billige Arbeitskräfte für Hochkonjunktur- und Krisenzeiten!

Stempeln auf dem Land

H. N., 35, Schrifsetzer in D., Gewerkschaftsmitglied (Typographie), arbeitslos seit April 75

Meine Entlassung war die vierte innter Jahresfrist in diesem Betrieb. Innerhalb von fünf Jahren ist die Zahl der Beschäftigten dieses Betriebs von 36 auf 23 Personen gesunken.

Der Bezug der Arbeitslosenunterstützung bringt in ländlichen Gemeinden für den Stempelnden einen Haufen unangenehme Situationen ... Den Beamte der Gemeinde fühlt sich aus unbekanntem Gründen «müde» und verpöcht die «einzigsten Arbeitslosen in der Gemeinde» raschestmöglich wieder arbeiten zu sehen. Er bietet Arbeiten an, die für einen gelernten Typographen ungeeignet sind, unzumutbar, wobei der Verdienst trotzdem nur 200 Franken höher ist als die Arbeitslosenunterstützung. Der Beamte mäkelnd herum, wenn der Arbeitslose mit dem Auto beim Amt erscheint, argwöhnt, der Betroffene kummere sich zuwenig um die Arbeitsuche, und gibt einem offensichtlich zu verstehen, Arbeitslosigkeit sei doch wohl Selbstverschulden.

das konzept Tip

Skandinavien

Die dritte Broschüre des SSR in der Reihe «Das andere Reisehandbuch» enthält unzählige wertvolle Angaben über Reiseziele, Reisetipps, Transportmöglichkeiten usw.; daneben befasst sie sich aber auch - und das macht sie zu unerlässlicher Ergänzung jedes Reiseführers - mit der Fischindustrie, dem Alkoholproblem in Skandinavien, den Lappen, dem Verhältnis von Norwegen zur EG usw. In einer leicht verständlichen Sprache wird der Reisende hinter die Kulissen seines Reiseandes geführt. Die Broschüre enthält sogar einen kontroversen Beitrag, der die Möglichkeit der Realisierung eines Sozialstaats nach schwedischem Muster hinterfragt. Erhältlich gegen 2 Fr. in Briefmarken und ein adressiertes und frankiertes Antwortscheibchen im Format C 6/5 beim SSR, Abt. Travel Aids, Postfach 3244, 8023 Zürich.

SP-Informationen

Die «progressiven» SP-Sektionen der Zürcher Stadtkreise 1, 2, 6, 7 und 8 geben ein gemeinsames Informationsblatt heraus, das «Info 12678», das bereits weit über die Stadt- und Parteigrenzen hinaus Beachtung gefunden hat. Als Pfister auf das AZ-Loch gedacht, dient es einerseits der partielleren Information und Auseinandersetzung (Fall Schumacher, Bodenrechtsinitiative, AZ-Tod unter anderem), bringt aber auch viele Beiträge von weiter reichender Bedeutung (Portugal und Sozialdemokratie, Die Arbeiterschaft und ihre Presse, Analysen zur «Krise», Kulturelles unter anderem). Ein Teil der Aussagen von Krisenopfern in diesem «konzept» stammt aus der neuesten «Info»-Ausgabe. Das qualitativ hochstehende «Info 12678» erscheint rund zweimonatlich und kann für 10 Fr./Jahr abonniert werden bei Verena Bürcher, Freiestr. 29, 8032 Zürich. (Auch Einzelnummern erhältlich.)

«Badener Tagblatt»: Lehrstück zur Verlegerfreiheit

Linksliberal-war einmal

Pressefreiheit wird heute wieder mehr denn je die Freiheit der Verleger. Gerade die Regionalpresse, die oft das politische Geschehen einer Region weitgehend mitbestimmt, entwickelt sich immer stärker von der Vielfalt zur Einheit, Ausnahmen wie die «Ostschweizer AZ» sind selten. «das konzept» untersucht den Sachverhalt an einem exemplarischen Fall. Das «Badener Tagblatt» (BT) wurde vor einigen Jahren weit über die Region Baden hinaus gelesen. Die unorthodoxe, nonkonformistische Berichterstattung der sechziger und frühen siebziger Jahre war eine der wenigen Alternativen innerhalb der kommerziell produzierten bürgerlichen Einheitspresse. Heute ist das Blatt für das Gegenteil bekannt: mit «unakzeptable Besetzer-Arro-

ganz» betitelt es die Kaiseraugster Forderung nach Verhandlungen, denn nicht aus der Bevölkerung, sondern von bezahlten Extremisten kommt der Protest gegen Atomkraftwerke. Beim BT untergekommen ist auch Geschichtsprofessor Marcel Beck («Sie warten mir das BT zu, und flugs kletterte ich an dessen Zeilen wie an einer Strickleiter zum Lichte empor»), der nun ungestört seine Attacken gegen den liberalen Zürcher Uni-Rektor Leuenberger und linke Studenten reiten kann. Auf der anderen Seite verliessen und verlassen kritische Redaktoren das BT gezwungenemassen, denn allein schon gewerkschaftliche Organisation ist heute, so will es der BT-Alleinbesitzer Otto Wanner, mit einem BT-Posten unvereinbar.

Antikommunismus

Die Armees ist wieder eine sakrosankte Institution. Kritik an ihr und Änderungswünsche werden als subversiv hingestellt. Nur «klassenkämpferische Revoluzzer» möchten jetzt noch Veränderungen an Staat, Gesellschaft und Wirtschaft. Kurz, wir sind wieder in die beste aller Welten (wenigstens in der Schweiz) eingekerkert. Fragen sind unerwünscht und ein Zeichen illoyaler Gesinnung.

Auch das Auslandsressort ist nun als letztes drangekommen. Reflexartiger Antikommunismus, der die Betrachtung fast jeglicher internationaler Vorgänge grotesk verzerrt, durchzieht die Spalten der BT-Ausland-Berichterstattung. Furcht vor kommunistischer Machübernahme allüberall, vor Subversion, vor versuchtem Aufstand «linksextremistischer Anarchisten» geben den Ton an. Kritik an Uncle Sam ist wieder verpönt, denn dieser verteidigt ja allüberall die «freie Welt».

Allmächtiger Boss

Der Platz hier genügt natürlich nicht für eine eingehende Behandlung der Gründe für die freisinnige Gleichschaltung des BT. Einige seien aber angedeutet. Offensichtlich ist in unserer Gesellschaft mit ihren bürgerlich beherrschten Machtstrukturen kein Platz für eine echt liberale Zeitung, die Fragen stellt, überleitet Dogmen und «anerkannte Wahrheiten» auf ihren tatsächlichen Gehalt hin untersucht und sich nicht scheut, da Kritik am Bestehenden zu üben, wo sie es angebracht findet. Unzweifelhaft üben die Träger etablierter Machtstrukturen auch auf die von der vorerster allerdings an der Person des Verlegers Wanner abprallt, schliesslich aber doch - mit und nach der Wandlung Wanners - zum Ziel kam. Hier war denn auch die rein auf die Person Wanners zugeschnittene Machtstruktur am BT anwesend.

In seiner Person vereint Wanner die Rolle des Verlegers, des Chefredaktors, des Auslandsredaktors und des Spiritus rector der Lokal- und Augaubeberichterstattung. Alles hängt vollständig von ihm ab. Es gibt keinen Verleger, an den ein Redaktor sich im Fall einer Auseinandersetzung mit dem Chefredaktor wenden kann. Da ist kein Chefredaktor, der vor Druck und Einflussnahme des Verlegers abspricht. Im Auslandsressort diktiert der Verleger und Chefredaktor, was gebracht werden soll und was nicht und stellt oftmals mitten in der Nacht schon umbrochenen Satz wieder heraus. Kurze es gibt keine Verteidigungsmöglichkeit die autoritäre Gestalt des Herausgebers, keine Instanzen, an die man sich wenden könnte.

So viel Machtfläche in den Händen einer einzigen Person ist natürlich eine Versuchung, die nur wenig widerstehen können. Das grösste Hindernis ist, dass diese Einmannstruktur keine Opposition zulässt, keine Kritik - auch wenn diese berechtigt ist -, denn hinter dem Verleger, dem Chefredaktor, dem Arbeitgeber usw. steht immer die gleiche Person, deren Launen, Vorstellungen, Schwankungen, Empfindungen und Vorurteile unmittelbar auf den Gehalt der Zeitung niederschlagen, ohne vom Filter institutioneller Gremien und Mechanismen abgefangen, neutralisiert oder abgeschwächt zu werden. Persönliche Launen des Verlegers wirken so zu redaktionellen Richtlinie. Kritik an der Sache wird vom Verleger in persönliche Loyalität umgemünzt. Durch diese Machtverschränkung war es Wanner ein leichtes, die Redaktion auseinanderzudividieren. Solidarität der Redaktoren kam nicht auf, wurde unterdrückt oder durch Entlassungen gebrochen. Sobald Wanner einmal hinter sich gelassen oder gewissen redaktionellen Stellungnahmen Subversion witterte oder zu wittern vorgab, war es um die liberale Zeitung geschehen.

Gewerkschaft verboten

Am grössten erhellte diesen Sachverhalt die «Episode» um die Schweizerische Journalistenunion (SJU). Der autoritären Auffassung seines Amtes gemäss Wanner wohl mit Argwohn auf jegliche Bestrebungen der Redaktoren blickten, eine gewisse Eigenständigkeit der Redaktionen herzustellen, dieser Argwohn schlug sich aber geradezu in einen Verfolgungswahn um - gemäss dem Zeugnis von BT-«Veteranen» -, als die SJU sich zu organisieren begann und einige Redaktoren des BT Mitglieder der SJU wurden. Wanner erblickte in der SJU eine Bedrohung seiner Machtstellung und sei-

nes Führungskonzepts und konstruierte in seiner eigenen Vorstellung das Vorhandensein einer ausgeklügelten Verschwörung von SJU-Redaktoren, die mit raffinierten Mitteln und ausgefeilten Plänen ihn um seine Machtstellung bringen wollten. Mitglieder der SJU war bereits Indiz genug, um einen Redaktor der Beteiligung an der «Verschwörung» zu überführen. Allen jenen Redaktoren verlangte er einen Offenbarungseid ab, dass sie die Ziele und Prinzipien der SJU bedingungslos ablehnten. Wer den Offenbarungseid nicht zu vollsten Zufriedenheit der SJU-Verleger ablegte, musste gehen. Zuvor schon war es zum Eklat zwischen Wanner und Redaktoren - SJU-Mitgliedern - wie Sebastian Speich und Urs Alter gekommen.

Angst vor «Linken»

Wanners Angst vor der «Machtübernahme der Linken» - die er gerade noch hatte «verhindern» können, wie er Ausstehenden anvertraute - wuchs beständig. Nun wurde es sein erstes Anliegen, eine mögliche Solidarisierung der Redaktoren um jeden Preis zu verhindern. In seiner Dreifachfunktion als

«Memorandum zur Ausbildungsfinanzierung» des VSS*

Rückschritt oder Neubeginn

Nach langen Diskussionen auf verschiedenen Ebenen des VSS ist nun das «Memorandum zur Ausbildungsfinanzierung» erschienen. Da es sich in wesentlichen Punkten von ehemals langierten, dann aber vor der Volksabstimmung zurückgezogenen «Lausanner Modell» unterscheidet, ist eine kurze Darstellung der Hintergründe, die zu den vorliegenden Thesen geführt haben, wohl notwendig.

Das «Lausanner Modell» ging grundsätzlich davon aus, dass die Ausbildung Stehende haben einen unmittelbaren Anspruch auf staatliche Finanzierung seines Lebensunterhalts während dieser

Ausbildung. Ein Teil der notwendigen Finanzen hätte durch Entnahme aus den allgemeinen öffentlichen Mitteln eingebracht werden müssen. Nachdem dieses Modell nun aus der Diskussion gefallen ist, musste man sich darüber klar werden, welche Forderungen des «LM» weiterhin sinnvoll zu vertreten seien. Insbesondere sollten die grundsätzlichen Ansprüche auf Erhöhung der Chancengleichheit, Abbau des Bildungsprivils und die Berücksichtigung jedes in Ausbildung Befindlichen berücksichtigt werden.

Eine der auffallendsten Änderungen ist der Verzicht auf die grundsätzliche eternunabhängige Beitragsbemessung. Anstelle dieser im «LM» grundlegenden Forderungen treten heute Kriterien, nach welchen jeweils entschieden werden soll, ob die Bemessung der Beiträge eternunabhängig oder -unabhängig erfolgen soll. Auch die Beitragshöhe soll nicht mehr unabhängig von der wirtschaftlichen Stellung sein, sondern je nach den Einkommens- und Vermögensverhältnissen des Beitragsempfängers beziehungsweise seiner Eltern abgestuft festgesetzt werden.

Beide Änderungen scheinen zunächst substantielle «Rückzieher» gegenüber der im «LM» geforderten Regelung darzustellen. Ist dem aber wirklich so?

Ist es nun wirklich ein «Rückschritt» ein wirtschaftlich überdurchschnittlich gut gestellten Familie lebenskostendekende Beiträge auszurichten, wenn die Eltern grundsätzlich zu einer genügenden Beitragsleistung bereit wären beziehungsweise rechtlich dazu verpflichtet werden könnten? Namentlich das geltende Steuerrecht mit seiner nach oben hin abnehmenden Progression legt es nahe, diese Frage zu verneinen. Dies aber führt, zusammen mit der Unmöglichkeit, eine «LM-analoge» Regelung ohne eigenössische Verfassungsinitiative zu verwirklichen, zur Konsequenz, mindestens im heutigen Zeitpunkt eine partielle Elternabhängigkeit und eine

Brotergeber, Chefredaktor und Hauptaufpasser war dies nicht sehr schwer, um so mehr als er von einer Gruppe innerhalb der Redaktion - deren Anführer, wie es heisst, sehr offensichtlich eigensüchtige Ziele verfolgt - tatkräftige Unterstützung erhielt. Divide et impera. Redaktor gegen Redaktor. Solidarität unter Kollegen kann es nicht sein. Wie ein BT-Ehemaliger jetzt rücksehend meint, war es ein grundlegender Fehler der «Liberalen» am BT, dass sie nicht merkten, dass Wanners einmalige Stellung, die den Liberalen zum Vorteil gereicht hatte, eines Tages leicht gegen eben sie eingesetzt werden könnte.

Denn deckte vorher der Herausgeber in seiner Rollenverschränkung den liberalen Kurs und hielt den Redaktoren so ein ausserordentlich grosszügiges Feld für Berichterstattung und Kritik offen, so war es ihm ein leichtes, gerade mit dieser Machtfülle das Steuer ohne effektive Widerstände der betroffenen Redaktoren herumzuwerfen und Widerstand zu zertreten. Während der liberalen Blüte des BT wollte man am Status des Verlegers nicht rütteln - schliesslich war er ja der Garant für den progressiven Kurs; und beim einsetzenden antiliberalen Frost war es zu spät. Das BT ist heute praktisch das Produkt der SJU Handschreidaktoren zubereitete Produkt der späten persönlichen und politischen Ängste des Verlegers.

Einzelfall - doch typisch

Die Entwicklung am BT zeigt beispielhaft die Problematik des bei uns praktizierten Begriffs der Pressefreiheit und des Standes der Journalisten auf. Pressefreiheit meint die Freiheit des Verlegers, ungeachtet der Redaktoren, die die Zeitung machen. Ohne gewerkschaftliche Organisation der Redaktoren und Journalisten haben diese letztlich nichts zu bestellen. Ohne fest verankertes und mutig verteidigtes Mitspracherecht der Redaktoren bleibt eine Zeitung nur der Auffluss der persönlichen Eigenarten dessen, der sie zum «Besitz» hat. In seiner eklatanten Ausprägung ist das BT ein Einzelfall. In der zugrundeliegenden Problematik greift der «Fall BT» weit in die schweizerische Presse-landschaft hinein. Sylvia Bernhard



Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Postfach 9 3012 Bern, Tel. (031) 23 28 18

Beitragsabstufung noch aufrechtzuerhalten. Anders sieht es mit der Frage der bundesweiten Vereinheitlichung aus: Es gibt keinen anerkanntswerten Grund dafür anzusetzen, dass die Mittel von allen Mitteln anzustreben. Allerdings sind hier alle Reformversuche so lange zum Scheitern verurteilt, als die Bundesverfassung vorschreibt, dass die kantonale Schulhoheit in jedem Fall gewährleistet bleiben muss. Nur eine Verfassungsrevision auf eidgenössischer Ebene könnte hier Abhilfe schaffen. Bis dahin muss man sich auf den guten Willen der Kantone einerseits, auf den möglichen politischen Druck auf die kantonalen Behörden andererseits verlassen. Und genau hier zeigt das «Memorandum» ein: es will zeigen, an welchen Fragen solcher Druck anzusetzen wäre und auch eine Verfassungsänderung mit Einzelmaßnahmen eine Besserstellung erbracht werden könnte.

Mit diesen kurzen Hinweisen soll der Stellenwert des «Memorandums» verdeutlicht werden: Es geht uns nicht um ein Zurückbleiben, um die Kapitulation vor sogenannten «Sachzwängen». Vielmehr soll die seit bald einem Jahr eher eingeschlafene Diskussion um das wie und je aktuelle Thema der Ausbildungsfinanzierung wieder belebt werden.

Wenn aus dieser Diskussion auch wieder genügend aktive Arbeitsgruppen entstehen, so dass eine Lancierung einer Initiative oder ein anderes politisch direkt wirksames Vorgehen verantwortet werden kann, hätte das «Memorandum» seinen Zweck eben dadurch erfüllt, dass seine Beschränkung auf kurzfristige «Rezepte» überwunden werden könnte. VSS-Vorstand/wgh

* Das Memorandum kann bezogen werden beim VSS, Erlachstrasse 9, 3012 Bern.

das konzept

Herausgeber: Verein «das konzept» (Mitglieder: Verband der Schweizerischen Studentenschaften, Studentenschaft der Universität Zürich, Verband der Studierenden an der ETHZ)

Erscheint monatlich an allen Hochschulen, Technika, Lehrerseminarien, Musikonservatorien, Höheren Wirtschafts- und Verwaltungsschulen und Schulen für Sozialarbeit der deutschen Schweiz sowie am Kiosk Auflage 38 500

Redaktion und Administration: Rämistrasse 66, CH-8001 Zürich, Schweiz, Telefon 031 47 75 30, Postschekkonto: 80-37626.

Kredaktion: Konrad Fister, Pierre Freimüller, Rudolf Kuf, Rolf Nel, Beat Schweingruber.

Artikel geben jeweils nur die Meinung des Verfassers wieder. Nachdruck nur nach vorheriger Abprache mit der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet.

Für unverlangt zugesandte Unterlagen wird keine Verantwortung übernommen.

Inserate: Mosse-Annoncen AG, Linmatquai 94, CH-8023 Zürich, Tel. 031 47 34 00, Telefax 031 47 33 00

1-spm-mm-Zeile - 62 Fr. (übliche Rabatte) Druck und Versand: Tages-Anzeiger, Postfach, 8021 Zürich.

Redaktionsschluss Nr. 9: 5. 9. 75 Inseratenschluss Nr. 9: 12. 9. 75

Die für diese Nummer angekündigten Beiträge über die studentischen Wohnvermittlungen in Bern und Basel mussten leider auf die Oktobernummer verschoben werden.

Behördliche Sanktionen gegen missliebige Lehrer häufen sich an.

Come-back des Rohrstocks

Verbrecher soll man nicht als Lehrer anstellen. Gegen diese an sich klare Maxime wäre nichts einzuwenden, wenn nicht gewisse Leute an der Schalthelben der Macht ihren Verbrecherbegriff über Gebühr ausweiten würden: als verwerflich gilt neuerdings schon die Teilnahme an bewilligten Demonstrationen, als unverzeihlich die Austeilung von zuviel guten Noten. Wer sich solcherlei zuschulden kommen lässt, wird vom Staats-

dienst kurzerhand eliminiert. Anhand der beiden Fälle, die wir hier aufröhlen, wollen wir auf zwei Probleme hinweisen: auf jenes des Machtmissbrauchs eines Politikers, der sich offensichtlich der Ausmerzungen sündlichen Gedankengutes verschrieben hat, das ihm verdächtig erscheint (Fall Jost), und auf das altbekannte, leider aber immer noch aktuelle Dilemma der Notengebung (Fall Hehlen).



Oppositionelle das Fürchten lehren

Der Fall des Winterthurer Lehrers Jürg Jost ist alltäglich und einzigartig zugleich. Alltäglich, weil sich die Entlassung beziehungsweise Nichtwahl des 32-jährigen Mittelschullehrers in die lange Reihe der reaktionären Repressionspolitik des Zürcher Erziehungsdepartaments Alfred Gilgen (l.d.u.) einreicht, ohne weiteres möglich. Einzigartig, weil zum ersten Mal eine Protestbewegung gegen Gilgen läuft, in der verschiedene Parteien und vor allem auch Lehrer mitmachen.

Zweifel von rechts

Doch beginnen wir von vorn. Jost wurde 1973 als Mathematiker promoviert. Seit Frühjahr 1974 unterrichtete er am Gymnasium der Kantonsschule Winterthur als Physik- und Mathematiklehrer. Die Schulleitung wollte ihn auf Frühjahr 1975 als Hauptlehrer anstellen. Die Wahl schien ohne weiteres möglich. Jost schrieb in seinem Bericht über das von Jost absolvierte Praktikum: «Über die Führung der Klassen kann Herr Jost das allerbeste Zeugnis ausstellen. Meine vier Schulbesuche haben mir gezeigt, dass er über eine ausgezeichnete natürliche Lehrbegabung verfügt. Seine Unterrichtsweise ist klar und gut verständlich...»

Alles schien in Ordnung. Doch im Erziehungsdepartement des Kantons Zürich prüft man Lehrer, die fest angestellt werden sollen, auch politisch. Einige Tage nach Beginn des laufenden Schuljahrs teilte Gilgen Jost mit, warum er im Kanton Zürich als Lehrer nicht angestellt werde: «Nachdem der Erziehungsrat davon Kenntnis genommen hat, dass Sie praktisch an sämtlichen links-extremen Demonstrationen teilnehmen, ist er zum Schluss gekommen, dass Ihre Eignung als Hilfspfleger an einer kantonalen Mittelschule in Zweifel gezogen werden muss. Deshalb hat er auf die erneute Abordnung (schön, diese Sprache, Abordnung - ab in die Ordnung; jf) als Hilfspfleger verzichtet.» Also nicht einmal Verlingerung der Hilfslehrerstelle, die Jost zur vollsten Zufriedenheit versehen hatte!

Gegenüber dem «Tages-Anzeiger» erklärte Gilgen mit der Arroganz des Mächtigen, es habe grundsätzlich jedermann das Recht, sich für Änderungen in unserem Staatswesen einzusetzen, falls dies mit demokratischen Mitteln geschehe. «Wer dies nicht akzeptiert, gehört nicht in den Staatsdienst.» Damit

nicht präzisiert, welche Kundgebungen für einen Zürcher Lehrer nicht mehr statthaft sind. Er hat auch nicht geschrieben, wer die politischen Dossiers führt, in denen die Teilnahme an Demonstrationen aufgeführt ist. Aufnet Gilgen selbst solche Dossiers? Bedient er sich der Dossiers der politischen Polizei? Schöpft er aus den höchst dubiosen Quellen von Oberstleutnant Ernst Cincera?

Eines ist offensichtlich geworden:

Gilgen möchte in Zürich in Sachen Berufsverbot offensichtlich deutsche Verhältnisse schaffen. (Wir danken uns!) Seine Anstellungspolitik fördert Kriecherei, Angst und Ohnmacht. Sie würde einem autoritären Regime besser anstehen als einer Demokratie. Für welche Gesellschaft sollen eigentlich gilgenfremde Lehrer ihre Schüler erziehen? Für eine Demokratie wohl kaum. Es wird langsam obszön, wie sich Gilgen in der Öffentlichkeit als Hüter der Demokratie aufspielt. Seine repressive Politik hat dem demokratischen Ansehen dieses Landes längst weit mehr geschadet

Neues Schulfach: Verbraucherkunde

Wie man Geld verdient, lernen wir Schweizer schon von früherer Jugend an. Wie man es sinnvoll ausgeben kann, davon hörten wir bislang in der Schule aber nichts oder nur sehr wenig. Das soll in nächster Zeit - mit der üblichen helvetischen Verspätung gegenüber dem Ausland - allerdings anders werden. Verschiedenenorts sind Bestrebungen im Gange, die zur Hoffnung Anlass geben, dass Verbrauchererziehung in der Schule dereinst nicht mehr bloss nach dem «Lust-und-Laune-Prinzip» praktiziert wird.

Heute ist es immer noch der Eigeninitiative des Lehrers überlassen, ob er sich um das Thema kümmern will oder nicht. Kein Lehrplan und keine Richtlinien verpflichten ihn zur Bearbeitung des zweifelsohne wichtigen Stoffgebiets. Eine Ausnahme bilden lediglich die Fächer Hauswirtschaft und Handarbeit auf der Volksschulstufe sowie die Hauswirtschaftliche Fortbildungsschule. Sie stehen jedoch normalerweise leider nur Mädchen offen, sieht man einmal von Schulversuchen wie zum Beispiel im Kanton Zürich ab, wo seit dem Wintersemester 1972/73 das Thema auch in Knabenklassen der Oberstufe - allerdings bloss auf freiwilliger Basis - behandelt wird.

Interessiert sich ein Lehrer heute für die «Verbraucherkunde» und will er sich mit Dokumentationsmaterial eindecken, so wies er im Normalfall wohl kaum, an wen er sich in erster Linie wenden soll und ob dann die angeforderten Unterlagen auch wirklich umfassend sind.

Er kann sich beispielsweise an die Stiftung für Konsumentenschutz (SKS) in Bern wenden, die ihm Unterlagen und - je nach Möglichkeit und Bedarf - auch Fachreferenten zur Verfügung stellt. Er kann aber auch an den Schweizer Konsumentenbund (SKB) gelangen, der bereits eine ziemlich umfassende Dokumentation samt einer sogenannten Mustermappe (zum Thema «Verpackung und Verbrauchertypen» siehe jedoch im Augenblick gerade in Überarbeitung) besitzt. Das Dossier ist allerdings - weil vorläufig nur zu Studienzwecken angelegt - nicht in vervielfältigter Form erhältlich.

Engagiert hat sich im Problemkreis in letzter Zeit auch eine neue, bisher unbekannte Vereinigung, nämlich die Konferenz Schweizerischer Oberstufenlehrer (KSO), die Ende 1973 eine Tagung und 1974 verschiedene freiwillige Fortbildungskurse unter dem Motto «Junge Konsumenten» durchgeführt hat.

Das Projekt Lehrerfortbildung (dem bis jetzt recht grosser Erfolg beschieden war, werden doch auf Anregung der KSO jetzt bereits in verschiedenen Kantonen ähnliche Veranstaltungen abgehalten) entstand übrigens in Zusammenarbeit mit dem Eidgenössischen Büro für Konsumentenfragen und somit auch mit den Verbraucherverorganisationen.

Die KSO-Leute starteten ihr Engagement mit einer gesamtschweizerischen Trendabklärung bei rund 50 Oberstufenschülern im Alter von 11 bis 15 Jahren, um sich etwas mehr Klarheit über

alle von ihm eliminierten Lehrer zu sammeln.

Doch der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht. Lehrer und Schüler, die bislang die Faust gegen Gilgen nur im Sack gemacht haben, zeigen sie nun offen. In der zweiten Junihälfte sind für eine Petition Unterschriften gesammelt worden. Sie ist von einer breiten Gruppe lanciert und erstunterzeichnet worden: Politiker aus verschiedenen politischen Gruppierungen, Vertretern verschiedener Gewerkschaften und vor allem vielen Lehrern. Erstmals ist es gelungen, die lähmende Schwelle der Ohnmacht zu durchbrechen und solidarisch zu handeln. An der Unterschriftensammlung für Jost beteiligten sich rund 30 Gruppen: Schüler- und Elterngruppen, Gewerkschaften, politische Gruppen usw.

Missbilligung im eigenen Lager

Und erstmals ist es auch gelungen, Landesring-Mitglieder zu einem Abbrücken von ihrem Regierungsrat zu bewegen. Aus zwei Gründen. Es gibt schon

Zuwenig Polizei - zuviel Herz

26. März 1975: Der Regierungsrat entscheidet auf «Antrag der Direktion des Erziehungswezens (Kanton Zürich)», dass Dr. Hehlen, Hauptlehrer am Wirtschaftsgymnasium, für eine neue Amtsperiode von zwei Jahren gewählt sei. Die Urkunde beinhaltet keinen Kommentar zur Amtsdauer, obwohl diese normalerweise sechs Jahre beträgt.

14. April: Aus seinen Ferien zurück, bitte Hehlen um Begründung der reduzierten Amtsdauer. Mit gleichem Datum wird ein Wiedererwägungsgesuch oder ein Rekurs angekündigt.

22. April: Regierungsräsident Dr. Alfred Gilgen begründet die reduzierte Amtsdauer ausschliesslich damit, dass dem Erziehungsrat «bekannt war, dass Sie sich an der Selektionierung nicht beteiligen und daher keine ungenügenden Noten erteilen. Mit der auf zwei Jahre reduzierten Amtsdauer wollte Ihnen der Erziehungsrat Gelegenheit geben, sich in der Zwischenzeit zu bewähren und Ihren Verpflichtungen als Lehrer, zu denen auch die Selektionierung gehört, nachzukommen.»

24. April: Hehlen fragt schriftlich an, wie es rechtlich zu begründen sei, dass

lange Leute, denen die stinkreaktionäre Gilgen-Linie zuwider ist. Zu diesem Prinzipien steht er komm, ein taktischer. Der Landesring, der seit langem auf Talfall, kann es sich auf die Dauer nicht leisten, zusätzlich mit dem negativen Image einer Gilgen-Partei behaftet zu werden.

Mit jedem politischen Entscheid, den Erziehungsdepartement Gilgen fällt, durchsetzt er antrag, die Front gegen ihn wachsen. Die Gegenkräfte werden immer koordinierter vorgehen. Der gemeinsame Bezugspunkt aller im Erziehungswezen arbeitenden kritischen Kräfte bleibt für die nächsten vier Jahre Gilgen. Und Gilgen ist eben nicht nur ein Schulvogel - er ist auch kollektiver Organisator. Lehrer, Schüler und Studenten, die sich in punktuellen Aktionen gegen Gilgen engagieren, werden mehr und mehr die Notwendigkeit einsehen, sich permanent zu organisieren. Zum Beispiel in der Lehrerschaft des VPÖD, in der Gewerkschaft Kultur, Erziehung und Wissenschaft oder in der Bierfass-Gruppe, um nur die wichtigsten zu nennen. Jürg Frischknecht

der Lehrer selektionieren müsse, ferner, welche Anzahl von ungenügenden Noten er zu geben verpflichtet sei, um den «Verpflichtungen als Lehrer nachzukommen». Ob bekannt ist, dass eine Anzahl Lehrer ebenfalls nicht selektionieren würden.
2. Juni: Im TA erscheint ein Artikel über den Fall. Die darin gemachten Aussagen werden von den Betroffenen nicht demontiert.
7. Juni: Dr. Gilgen erklärt in der Radio-Sendung «Oder?», das Promotionsreglement sei ausschlaggebend für die Benotung. Ferner: mit dem betreffenden

GEWERKSCHAFT KULTUR ERZIEHUNG UND WISSENSCHAFT

Lehrer gäbe es Schwierigkeiten, er habe Konflikte mit den Eltern und Kollegen. Die Selektionierung sei nur die Spitze des Eisbergs, man habe ein ganzes Dossier.

Unweigerlich drängen sich einige Fragen auf, zum Beispiel:

- Warum wird am 24. April als Begründung ausschliesslich angegeben, «dass Sie sich an der Selektionierung nicht beteiligen» im Radiointerview aber gesagt, dies sei nur die Spitze des Eisbergs?
- Wie stehen die «Eisberg»-Aussage und das Dossier zur Tatsache, dass sowohl Regierungsräsident Gilgen wie auch Erziehungsrat Siegfried versicherten, es handle sich nicht um einen «politischen Fall»?
- Warum entscheidet der Erziehungsrat gegen die Aufsichtskommission, die eine ordentliche Wiederwahl auf sechs Jahre beantragt hat?
- Warum wird gerade Herr Hehlen nur auf zwei Jahre gewählt, während in Zürich bekannt ist, dass es Lehrer gibt die nie über oder beinahe nie über Note 4 geben?
- Wie ist die Tatsache zu werten, dass Herr Hehlen in 6 Jahren 10 ungenügende Noten gegeben hat (von 700 = 1,5%, usw.)?

Notennot

Der Fall Hehlen kann nicht einfach als «politischer Fall» disqualifiziert werden. Wenn nun auch versucht wird, Hehlen als persönlichen «Versager» anzuprangern: der Fall ist ein politisches Lehrstück für alle Lehrer. Bis anhin nämlich war die Selektionierung (Notengebung) im Verantwortungsbereich der Lehrer. Sie waren es, die einen Schüler (und nun irgendeine Maschine) nach bestem Wissen und Gewissen in seinen schulischen Leistungen beurteilen mussten. Aufgrund ihrer pädagogischen Ausbildung ist ihnen von der Gesellschaft einmal unter anderen diese Aufgabe anvertraut worden. Sie aber sind es auch, die davon erzählen können, was es heisst, mit Prüfungen, Noten und Versetzungen über Schülerschicksale zu entscheiden (vgl. zum Beispiel E. Eggimann, «Die Landschaft des Schülers», Zürich, 1973; H. Wiesner, «Notennot», Basel, 1973, u. a.).

In einer Untersuchung (Arbeitsgruppe Schule Bern) in der Stadt Bern

Möchten Sie nicht regelmässig ein «konzept»?

Jahresabonnement 15 Fr., Ausland 18 Fr. Für Schüler und Lehrende 30% Rabatt (Kopie des Ausweises beilegen). Aus technischen Gründen laufen die Abos stets bis Ende Jahr.

Doch, eine kompromisslose Zeitung, die den Hintergründen auf die Spur geht, ist mir eine wertvolle Ergänzung zur Tagespresse. Deshalb abonnieren Sie «das Konzept».

- bis Dezember 76 für 20 Fr. □ Zum Schülerpreis von 14 Fr. (Ausweise!)
- zusammen mit dem «Zürcher student» (bis Febr. 76 für 13 Fr.)
- und natürlich ein geschicktes und zahlreiches doppeltes Bertrag (zweifelhafte Felder ankreuzen)

Name, Vorname: _____
 Adresse mit PL-Z: _____
 Beruf: _____ Datum: _____
 Talon einsenden an: «das Konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich

Ich kam in Besitz dieser Nummer von «das Konzept» über einen Bekannten*/durch Zusendung*/Kiosk*. Die Nummer war aufgelegt oder wurde verteilt an folgendem Ort*:
 (* Zutreffendes unterstreichen)

Schicken Sie bitte eine Gratisprobenummer an folgenden Bekannten: _____

hat 1/3 (116 von 323) der befragten Primarlehrer angegeben, «dass die negativen Gründe der Notengebung überwiegen» (vgl. «Umfragen in der Lehrerschaft», Bern, 1973). Dies mag nicht weiter erstaunen, wenn man bedenkt, dass der Lehrer einen beträchtlichen Teil seiner Zeit damit verbringt, Proben zu korrigieren und Noten zu setzen. Über die «Fragwürdigkeit der Zensurengebung» (vgl. gleichnamiges Buch von K. Ingenkamp, Basel, 1973) ist eine Menge geschrieben worden. Sowohl von statistischer (Zuverlässigkeit bzw. Validität der Notengebung) wie allgemein erziehungswissenschaftlicher Seite ist diesbezügliche «Lehrerunbehagen» hinreichend belegt worden. Stichwortartig sei die Kritik hier noch einmal zusammengefasst:

- Nach den in der empirisch-analytischen Wissenschaft allgemein akzeptierten statistischen Kriterien ist die allgemein gehandhabte Notengebung (und entsprechende Prüfungsverfahren) weder zuverlässig noch valid. Der Voraussagewert (Leistungsmöglichkeit) aufgrund von Noten und Prüfungen ist nicht besser als der Zufall.

- Zensuren bewirken einzig extrinsische Motivation, das heisst, das Interesse am Stoff erlischt, einzig der äussere Prüfungsdruck wirkt als treibende Kraft. «Im Seminar lerne ich im Grunde nur für Noten. (...) Meine Lernmotivation hiess: keine Ungenügende» (H. Wiessner, «Notennot»).

- Zensuren produzieren Angst, Angst aber macht dumm, hemmt die Leistungsfähigkeit und kann sogar zu Verzweiflungshandlungen führen.

- Zensuren führen zu einer Verinnerlichung des Konkurrenzdenkens. Diese Wettbewerbssituation, in der der «gute Schüler» vom Versagen des schlechten Schülers lebt und profitiert, verschärft die Konflikte zwischen den Schülern und schlägt eine tiefe Brücke in die Ansätze einer Klassenolidarität.

- Noten messen nicht die individuellen Leistungen (bzw. Leistungsfortschritte), sondern bewerten den einzelnen im Rahmen des (zufälligen) Klassenverbandes.

Lehrer als Schleusenwärter

Die «Fragwürdigkeit der Notengebung» scheint unbestritten. Trotzdem werden an allen (zumindest den staatlichen) Schulen Noten gemacht bzw. müssen Noten gemacht werden. Zensurengebung ist daher alles andere als eine pädagogische Notwendigkeit. Anders gesagt: Der Zwang zur Selektionierung ist nicht eine pädagogische, sondern eine gesellschaftspolitische Notwendigkeit. Auch wenn der Lehrer Zensuren nicht als Ausdruck der Leistungsmöglichkeit versteht, werden sie in der Wirklichkeit des Übertritts, der Stellenbewerbung usw. als das gewertet. Sie öffnen, bzw. versperren jedem einzelnen weitere Bildungsmöglichkeiten. Nicht alle dürfen in unserem hierarchischen Bildungssystem die Leiter hochklettern. Dies zu überwachen scheint gerade heute, in einer Zeit des Numerus clausus auch an Schweizer Universitäten, immer weitgehender die Funktion des Lehrers (je höher die Stufe, desto mehr) zu bestimmen. Er ist gezwungen (sehr oft unbewusst), seine Schüler nicht mehr individuell, sondern innerhalb eines festgesetzten Rahmens von vorgegebenen Studienplätzen zu beurteilen, bzw. seine Zensurengebung nach einem errechneten – das heisst zum voraus feststehenden! – prozentualen Anteil von ungenügenden Noten auszurichten.

Ist es innerhalb dieser Logik erstaunlich, wenn ein Lehrer, der sich in dieses System nicht bedingungslos einfügen will, für ebendieses System gefährlich wird? In einer Zeit, da auch Lehrer wieder um ihre Arbeitsplätze zu kämpfen beginnen, sind diese Lehrer besonders gefährdet (vgl. auch Weissbuch «Repression gegen Lehrer in der Schweiz»).

Diszipliniert sein und disziplinieren

Was vielen Schülern, Eltern, aber auch den meisten Lehrern selbst zuwenig bewusst ist, zeigt sich am «Fall Hehlen» besonders deutlich: Der Lehrer ist nicht nur Pädagoge (orientiert an den Bedürfnissen und Interessen des Kindes), sondern ebensosehr Funktionär (im Interesse des Staates). Seinem Arbeitgeber, dem Staat, gegenüber zu Gehorsam verpflichtet, ist er gezwungen, mit Zensuren, Versetzungen usw. seine Schüler zu disziplinieren und zu selektionieren. Die Schule ist ja schliesslich nicht irgendein soziales Gebilde, sondern in erster Linie ein ökonomischer Faktor mit einer ganz bestimmten Funktion: nämlich der Qualifizierung von Arbeitskräften für eine arbeitsteilige Gesellschaft. Nur auf diesem Hintergrund ist das neueste politische Lehrstück des Zürcher Regierungsrats zu begreifen, falls man die Sache nicht einfach in der Person von Dr. Gilgen personalisieren will. Merke: Diese Politik richtet sich nicht gegen irgendwelche anonymen linken Gruppchen, sondern gegen alle Erzieher, die die Interessen des Staates nicht einfach bedingungslos vor die Interessen von Kindern und Jugendlichen stellen. Darum geht dieses Lehrstück all diejenigen etwas an, die den Lehrer als Pädagogen, als Anwalt des Kindes sehen möchten. Diese Aufgabe wird dem Lehrer heute in zunehmendem Masse entzogen, immer mehr wird er zum blossen Unterrichtsbeamten degradiert. Dagegen müssen wir uns gemeinsam zur Wehr setzen. *mr*

Schweizerische Sommeruni

29. September–11. Oktober in Genf

Alternativen in Le Lignon – Alternatives Lernen

Ist die Satellitenstadt Le Lignon Symbol einer kranken Gesellschaft oder Modell einer neuen Lebensform?

Zusammen mit Bewohnern in Le Lignon bearbeiten wir die Schwerpunkte

- Medizinische Versorgung
- Zusammenleben Romands, Deutschschweizer, ausländische Arbeiter, Internationale Beamte
- Situation der Frauen, der Kinder
- Humanökologie

Unterkunft in Baracken neben Le Lignon zusammen mit italienischen und spanischen Arbeitern

Ziel:
Möglichkeiten eines projektorientierten Studiums erproben

Kosten: Fr. 100.– für Unterkunft

Veranstalter

Die evangelischen Studentengemeinden in der Schweiz

Anmeldung

bis 1. August 1975 an:

Basel: Studentenhäuser Bursa
Maingasse 64, 4056 Basel
Tel. 061/43 22 77
(oder 061/47 04 06)

Bern: Evang. Universitätsgemeinde
Postfach 1390, 3001 Bern 1
Tel. 031/65 80 51
(oder 031/23 68 40)

Zürich: Evang. Hochschulgemeinde
Hirschengraben 7, 8001 Zürich
Tel. 01/32 87 55

SSR-PLÄUSCH

Polenreise mit Zelt und Kajak

Fr. 920.–

3. 8.–17. 8.

Warschau–Danzig–Sopot–Gdynia–Kuznika–Torun–Warschau

Peru–Bolivien

Fr. 3780.–

30. 7.–29. 8.

Lima–Huancayo–Cuzco–Pisac–Machu–Picchu–Puno–Titicacasee–Guaqui–La Paz–Arequipa–Lima

Türkei-Rundfahrt

Fr. 1185.–

28. 7.–12. 8.*

Istanbul–Ankara–Kayseri–Uergüp–Göreme–Perge–Side–Termessos–Pamukkale–Ephesus–Izmir–Istanbul

* weitere Abfahrtsdaten zum Preis von Fr. 1120.–



Schweizerischer Studentenreisedienst

Basel, Bern, Genève, Lausanne,
Lyon, Neuchâtel, St. Gallen, Zürich

Lehrbücher mit System

Erfolg in Studium und Beruf erfordert System im Vorgehen, System in der persönlichen Studienbibliothek, dem «Laboratorium des Wirtschaftswissenschaftlers».

Wir kennen die Probleme des Managements und haben Erfahrung, wie wir sie durch unser Buchprogramm lösen können.

Wir kennen die Probleme der «zukünftigen Manager», hier unser Konzept, wie wir Ihnen helfen wollen, sie zu lösen.

1. Lehrbücher mit System

Unsere Bücher sind nicht deshalb Lehrbücher, weil sie wissenschaftliche Lehren enthalten, sondern weil sie in ihrer didaktischen Konzeption und typografischen Gestaltung modernen Lehr-Grundsätzen entsprechen:

- Detaillierte Zielplanung des Lehrstoffes
- Marginalien als «roter Faden»
- Fragen und Übungsaufgaben zur Erfolgskontrolle und -festigung
- Stichwortverzeichnis und fachlexikalischer Teil als Orientierungshilfe
- Literaturverzeichnis als Einstieg in die Vertiefung.

2. Programm mit System

– Autoren sind namhafte Professoren und Fachwissenschaftler der jüngeren wissenschaftlichen Generation.

– Sie verhalten zum entscheidenden Einstieg in das Studium, deshalb werden die Grundlagenfächer behandelt.

– Das Programm orientiert sich an den unterschiedlichen Anforderungen an das Lehrgut, deshalb:

- Spezifische Autoren und Lehrbücher für den Schwerpunkt Universitäten (Studienbibliothek)

- Spezifische Autoren und Lehrbücher für den Schwerpunkt Fachschulen (Praktische Lehrbücher)

- Sinnvolle Verbindung von Theorie und Praxis durch Übungen in Fallstudien.

Diese Säulen tragen unser Programm für den Hochschulbereich. Eine Reihe von Büchern wie Lexika, Formelsammlungen, Repetitorien, Bücher über Managementtechniken, Programmiersprachen usw. vervollständigt das Angebot und gehört in die Handbibliothek jedes Managers. Das ist unser Konzept, das wir schrittweise realisieren, ein Konzept nicht für Bücher über die Wissenschaft, sondern für effektives Studieren der Wissenschaft.

Studienbibliothek BWL

Die mi-Studienbibliothek Betriebswirtschaft wurde im Frühjahr 1974 eingeführt und bildet ein Kernstück unseres Lehrbuchprogrammes. Folgende Argumente sprechen für die mi-Studienbibliothek:

– Jeder Einzelband der Reihe richtet sich methodisch nach einem Gesamtkonzept und bietet somit ein einheitliches didaktisches System.

– Die mi-Studienbibliothek gewährleistet ein Höchstmass an Aktualität, da die Autoren der jüngeren Wissenschaftsgeneration angehören, die – ausgehend von den herrschenden Lehrmeinungen – neue Theorien und Erkenntnisse in den Vordergrund rücken.

– Um den Anforderungen einer modernen Lehrbuchreihe gerecht zu werden, wurde auf die didaktische Konzeption und typografische Gestaltung besonderer Wert gelegt.

Bisher erschienen in der Reihe mi-Studienbibliothek folgende Bände

EINFÜHRUNG IN DIE BETRIEBSWIRTSCHAFTSLEHRE

von Prof. Dr. Robert Wittgen, 350 Seiten, Kunstleinen, Fr. 50.50

Eine gründliche Einführung in die Betriebswirtschaftslehre, die alle Teilgebiete ausführlich behandelt; ausgestattet mit Aufgaben- und Lösungsbeispielen, sachlexikalischem Teil, Stichwort- und Literaturverzeichnis.

FINANZWIRTSCHAFT

von Prof. Dr. Oswald Hahn, 400 Seiten, Kunstleinen, Fr. 50.50

Der Autor vermittelt einen Überblick über: Grundlagen der betrieblichen Finanzwirtschaft:

– Die Investition – Die Einzelinvestition – Der Kapitalbedarf – Kriterien der Finanzierungsentscheidungen – Die Kapitalformen – Die Kapitalquellen – Der Zahlungsverkehr.

SYSTEME DER KOSTENRECHNUNG

von Prof. Dr. Marcel Schweizer, 550 Seiten, Kunstleinen, Fr. 54.80

Eine übersichtliche Darstellung und Beurteilung der bekannten Kostenrechnungsverfahren und -probleme. Das Lehrbuch unterscheidet sich von allen übrigen Veröffentlichungen dieses Themas besonders durch: 1. Strikte Systematik 2. Geschlossenheit der Darstellung 3. Ausführlichkeit bei Behandlung und Beurteilung moderner Kostenrechnungsverfahren 4. Lehrbuchcharakter.

Demnächst erscheinen in der Reihe mi-Studienbibliothek

– MARKETING

– MATHEMATIK FÜR WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLER

– UNTERNEHMENSFÜHRUNG

– INFORMATIK FÜR WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTLER

– PROGRAMMIERTES REPETITORIUM DER BETRIEBSWIRTSCHAFT

In Vorbereitung: mi-Studienbibliothek: Volkswirtschaft

Die Studienbibliothek Volkswirtschaft ist erst im Entstehen. Die «Theorie-Bände» werden «Lehrbuchklassiker» übernehmen, die «Politik-Bände» namhafte Professoren schreiben.

Einführung in die Volkswirtschaftslehre

von Joan Robinson/John Eatwell, 480 Seiten, brosch. Fr. 50.50

Ein aktuelles, gründliches und leicht verständliches Lehrbuch, das insbesondere für Studienanfänger geeignet ist. Im Mittelpunkt stehen die wirtschaftspolitischen und gesellschaftspolitischen Zusammenhänge.

Lexika-Management-Techniken-EDV

Lexikon der Volkswirtschaft

von Geigant/Westphal/Sobotka, 570 Seiten, Kunststoff, Fr. 45.–

Management-Taschenlexikon

von Haas/Hülck, 200 Seiten, flex. Einband, Fr. 23.40

EDV-Taschenlexikon

von Peter Müller, 228 Seiten, Plastik-Einband, Fr. 19.90

Lexikon der Datenverarbeitung

von Müller/Lobel/Schmid, 704 Seiten, Leinen, Fr. 77.50

Kostenrechnungsllexikon

von Fässler/Wegenast/Rehkuogler, 512 Seiten, Plastik-Einband, Fr. 34.80

Marketing-Lexikon

von Batzer/Greipel/Laumer, 330 Seiten, Fr. 29.–, Studienausgabe

Marketing-Repetitorium

von Prof. L. Poth, 1000 Fragen und Antworten, 424 Seiten, Plastikbrochur, Fr. 34.80

Lehrbuch der EDV-Organisation

von H. J. Betschmann/W. Richter, 280 Seiten, Balacron, Fr. 50.50

ANSI-COBOL und COBOL

von Dieter Fahry, 2 Bände, 200 Seiten, glanz. Pappband/Schuber, Fr. 50.50

PL 1 – programmiert lernen

von Dieter Fahry, 2 Bände, 300 Seiten, lam. Pappband, Fr. 50.50

Kleines Lehrbuch der Datenverarbeitung

von P. Worsch, 201 Seiten, lam. Pappband, Fr. 29.–

Bestellung

bitte einsenden an Ihre Buchhandlung oder an verlag moderne industrie, Postfach, 8050 Zürich

vollständiges Lehrbuchprogramm

Name/Adresse: _____



verlag moderne industrie

Cincera neue Methode!

Adressenhaftung

Der Informationsdienst «Was, Wer, Wie, Wann, Wo - Information über Agitation und Subversion in der Schweiz» herausgegeben von der «Informationsgruppe Schweiz» und «mit freundlichen Grüßen überreich» von Ernst Cincera...

nalisten-Union (SJU): «In der marxistischen Literatur können Ziel und Zweck einer Mediengewerkschaft als Mittel revolutionärer Strategie nachgelesen werden» - den konkreten Buchtip bleibt er schuldig.

Nicht nur, dass Cincera keineswegs über «politischen Extremismus» informiert, sondern legitime Interessengruppen, Parteien, Gewerkschaften und Komitees ins politische Absicht zu drängen sucht, auch mit dem Anspruch, «Einblick in politische Strukturen» zu geben...

Eine Neuheit hat Cincera allerdings in seiner letzten Nummer vorstellten, nämlich eine rechtsextreme Gruppe, die «Union progressiste radicales» (UPR). Diese UPR sei eine rechtsextreme Abspaltung der linken Revolutionären Marxistischen Liga (RML)...

Darin - und nicht in der miesen Qualität -

Fernsehunterhaltung am Beispiel «Wer gewinnt?»

Familie Schweizers Revanche

Alle paar Wochen erleuchtet es die Schweizer TV-Stuben. «Wer gewinnt?», das derzeit beliebteste Fernseh-Quiz. Dabei schalten sich jedesmal 50 bis 70 Prozent aller Glotzphone ein...

Wer eine Folge der Sendung «Wer gewinnt?» gesehen hat, kennt sie alle, denn es bleibt immer alles schön gleich: das Dekor, die Musik, die Spiele, die Leute, der Applaus, Ritualhaft, beinahe wie in einem Gottesdienst läuft die noch lange nicht ausgeteilte Plättchen ab: Startrunde, mittlerer Spielteil, Publikumssteil, Schlussrunde. Zu Beginn müssen die Kandidaten interviewt werden nach dem Schema: «Haben Sie Kinder? Darin - und nicht in der miesen Qualität -

Dummheit als Methode

Die Zuschauer müssen an den Bildschirm gefesselt werden, das ist das Credo der Fernsehmacher. Wenn der Konsument nach Feierabend noch selbst denken muss, stört ihn ab und er sucht TV-Unterhaltung darf ja nicht anspruchsvoll und aufklärend sein. Das, was Adorno über die Ablehnung von komplizierter Musik geschrieben hat, gilt auch hier: «Was sie (die Hörer) musikalisch an sich selbst, an Fragwürdigkeit und mögliche Erhebung der eigenen Seele bezieht, überlässt sie ihnen ganz. Gerade weil sie real von dem abgeschnitten sind, was sie sein könnten, ergrift sie Wut, wenn Kunst sie daran erinnert.»

Der Höhepunkt der Dummheit ist erreicht, wenn die Kandidaten über ihr Spezialgebiet durch die Mangel gedreht werden. Irgendein belangloses Detail über eine Hundeausstellung im Jahr soundso oder einen römischen Kaiser wird von diesen Superstars so brillant beantwortet, dass einem die Spucke wegbleibt. Hier kann es der kleine, unbeachtete Mann von der Strasse den anderen zeigen, nur er weiss auf seinem Gebiet so gut Bescheid.

Kandidaten als Gladiatoren

Ganz normale, einfache Menschen wie du und ich tummeln sich da auf dem Bildschirm mit einem ganz besonderen Spezialgebiet, das sie sich sehr oft eigens für diese Sendung zugelegt haben, um auch einmal dabei zu sein. Im steinharten Konkurrenzkampf balgen sie sich um Ruhm, Ehre und Geldbeutel. Mit einem hämischen Grinsen amüsiert sich der TV-Zuschauer über die Versager im Spiel und erkennt sich, innerlich gestärkt, im Champion wieder. Die Verlierer verschwinden auf Nimmerwiedersehen («Es tut uns leid, aber...»), indes der Sieger mit Hallerluja gefeiert wird.

Eine verärgerte Konkurrenzsituation, ein solcher einseitiger Kampf um Erfolg und sozialen Aufstieg, wo man sich nach oben duckt und nach unten tritt, ist typisch für unseren heimischen Mittelstand, das Kleinbürgertum. Und just dieser Schicht gehören praktisch alle Kandidaten an. Leute aus sternen-

den der RML selbst ist keine Abspaltung von ihrer Organisation bekannt, schon gar nicht eine rechtsextreme.

Fragt sich, warum es trotzdem Leute und Firmenhecks gibt, die bereit sind, jeweils 100 Franken für vier A4-Seiten ohne Information zu zahlen. Klarheit schafft die Affäre um das fetteste Opfer, das Subversivjäger Cincera bisher auf seiner Abschlussliste verbuchen konnte: den ehemaligen «Züri-Leu»-Redaktor Hans Stettler. Er wurde auf Intervention Cinceras und des Unternehmensberaters E. Zehnder geschasst (vgl. «das Konzept» Nr. 5/75). Für einen Vorwand zur Entlassung oder Nichtanstellung sind Cincera-Informationen gewissermaßen Bissen noch allemal gut genug. Herr C. macht aufmerksam, was für böse linke Käfer am Betrieb nagen, denn von selbst merkt man's nicht, die Leute arbeiten ja immer «sehr zufriedenstellend». Denn wie geht der methodische Cincera-Kniff, qualifizierte Leute zu diffamieren?

In einer öffentlichen Veranstaltung letzthin meinte C. im heiligen Ernst: Die gefährlichsten (linken) Lehrer sind diejenigen, die hervorragenden Unterricht erteilen, mit den Schülern bestens auskommen und von denen die Eltern sehr befriedigt sind... Fachkompetenz ist eben Tarnung, qualifizierte Arbeit gefährlich, wenn der Betreffende Linker ist. Genau wie die PÖCH, die sich - so immer noch C. - schon an demokratische Spielregeln halten, aber auch das ist Tarnung, geschickte Taktik, eigentlich haben alle diese Linken samt und sonders illegale Ziele.

Darin - und nicht in der miesen Qualität -

«Wer gewinnt?»

lität Cincerascher Umtriebe in der Schweiz - liegt die objektive Gefährlichkeit eines «Was, Wer, Wie...»-Blätchens. In einer Zeit, da in Sachen Berufsverbot tatsächlich «deutsche Verhältnisse in die Schweiz importiert werden», genügt bald schon - wie in der BRD vorgekommen - die falsche Adresse. Mit welchen Hinterreppengeschichten Leute entlassen werden können, zeigt der Fall Stettler oder der des Lehrers Jürg Jost exemplarisch. Und Leute, die linke demokratische Tätigkeit

Blick hinter den Bildschirm

Nachtesen in Bern

Hat die Ausstrahlung eines Arbeiterfilms im Fernsehen unmittelbar vor dem 1. Mai eine Wirkung? Können anschließende Diskussionen von Arbeitern am Bildschirm etwas auslösen? Ansehend schon. Oder warum sonst hat denn das Fernsehen mit allen Mitteln versucht, das zu verhindern? Arbeitsgruppe Medienkritik

Das Schweizer Fernsehen befasste sich schon lange mit dem Plan, irgendwann einmal den Film «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» von Hans und Nina Sturm und Mathias Knauer auszustrahlen. Und zwar in «Filmszene Schweiz». Das Filmemacherkollektiv verwarfte sich gegen diesen Rahmen, weil nämlich, ganz im Sinne einer Kulturbildung, künstlerische Aspekte vom Inhalt (Probleme von Arbeitern) losgelöst und in den Vordergrund getreten wären. Erneut verhandelte der Chef der Abteilung Information Ueli Götsch, mit den Autoren, als der für den 1. Mai geplante Film «Frühe ihrer Arbeit» von Seiler

aus technischen Gründen ausfiel. Denn wie könnte das Fernsehen am 1. Mai mit leeren Händen dastehen. So stand der Streikfilm wieder zur Debatte - zwar immer noch in «Filmszene Schweiz», aber nicht mehr irgendwann, sondern immerhin am Vorabend des 1. Mai, Sturm/Knauer erklärten sich grundsätzlich einverstanden, wollten aber, damit der Film nicht einfach als Fernsehunterhaltung konsumiert werde, eine Diskussion anschliessen. Nach ihrer Ansicht sollten aber nicht Zuschauer sondern geladen werden, sondern die Betroffenen selbst, also Arbeiter, sollten über ihre Situation sprechen. Man hält es kaum für möglich, dass Götsch den Vorschlag gut fand, Diskussionen in Betrieben (wo der Film vorgeführt wurde und noch immer wird) aufzuzeichnen und anschliessend in den Film im Fernsehen auszustrahlen. Vorläufig wenigstens. Als ihn das Autorenkollektiv wieder darauf ansprach und den Plan realisieren wollten, war Herr Götsch nicht zu sprechen. Das werde demnach erledigt, hiess es noch und noch. So ging das während Wochen. Und als Herr Götsch endlich zu sprechen war, bedauerte er. Aus zeitlichen Gründen liege dieses Vorhaben nicht mehr drin, aber - und damit liess er die Katze aus dem Sack - er habe vorgesorgt und eine Diskussionsrunde mit «Experten» organisiert,

«das Konzept» hat in Nr. 4/75 ausführliche Auszüge aus dem Textbuch des Films «Ein Streik ist keine Sonntagsschule» veröffentlicht sowie einen Kommentar von Hans Sturm. Die Nummer ist gegen 1.50 Fr. in Briefmarken erhältlich, bei «das Konzept», Rämistr. 66, 8001 Zürich.

was soviel heisst wie einen Arbeitgebervertreter, einen Arbeitsrechtler, einen Wissenschaftler (als neutrale Instanz) und einen Gewerkschafter. Die Filmautoren standen fertigen Tatsachen gegenüber. Unter diesen Umständen fand selbst Sturm es falsch, sich dafür einzusetzen, dass in diesem illustren Kreis ein Arbeiter «mitzureden» habe. Doch nicht nur Arbeiter waren unerwünscht (offizielle Begründung des Fernsehens: «Arbeiter können sich nicht ausdrücken»), sondern auch die Filmemacher sollten nicht vor der Kamera erscheinen. Wozu auch? Einmal mehr schob man die Interessenvertretung der unmittelbar Betroffenen dem Diskussionsleiter zu. Diesmal Willy Kaufmann, der wieder einmal zu Diskussionsleitertönen kam - wie immer, wenn die «Mitbewerber» nicht die Finger verbrennen wollten. Sturm jedoch liess sich nicht auf solche Art überfahren und erklärte, er werde die Gewerkschaften von diesem eigenmächtigen Vorgehen informieren. Da reichten die Fernsehgewaltigen ein, gerades erlaubten sie ihm, «als Auskunfts-person» teilzunehmen. Das Stück nicht als gleichberechtigter Partner akzeptiert wurde, bekam er schon vor der Sendung zu spüren. Die Herren der Arbeitgebertseite wollten gemeinsame Sache mit der Gewerkschaft machen (da der Film ja für beide unangenehm sei) und organisierten zu diesem Zweck Nachmittage in Bern zur Vorbereitung der Diskussion. Der Gewerkschaftsvertreter Grundler verzichtete jedoch auf das gemüthliche Beisammensein, und so besprachen sich eben der Unternehmer und der «neutrale» Wissenschaftler allein vor voller Tafel. Immerhin: Die beiden spielten am Fernsehen mit Unterstützung von Willy Kaufmann schön zusammen.

Von all diesen Vorgängen hinter dem Bildschirm erfuhr der Zuschauer nichts. Er sah einmal mehr nur das Resultat von leeren Versprechungen, Kompromissen, Intrigen, ein Resultat, das den ursprünglichen Plänen völlig zuwider lief. Arbeiter sind eben am Fernsehen nicht gern gesehen - in wessen Interesse auch dafür gesorgt wird, dass Diskussionen unter Arbeitern an der TV nicht zustande kommen, dürfte klar sein.



Schichten sind überhaupt nicht vertreten. Als man beim Fernseh-Quiz «Wünsch dir was» einmal versuchte, diese für das Quiz typische Erscheinung zu verhindern und auch Familien aus niedrigeren Schichten zu beteiligen, sind diese schon in den Vorprüfungen aus dem Spiel gefallen.

Identifizieren, mitmischieren

Als Erfolgsrezept der Sendung gilt: gleichmässige Identifikation der Zuschauer mit den Kandidaten. Jeder-mann soll zu seinem «Das kann ich ja auch»-Erlebnis zu Staunen oder Überlegenheit kommen. Die Macher von «Wer gewinnt?» scheinen ganz bewusst damit zu arbeiten.

Dieses «Spiel», diese «vergnügli-chen 60 Minuten» bedeuten für den Fernseh-seher in Wirklichkeit Stress, Schweiss und Aufregung, denn seine eigene Situation und die der Kandidaten werden beinahe identisch. Denn es bleibt nicht beim amüsanten und netten Mitra-ten und Mitfeiern: Ein Haufen Ge-lich (Angst, Erfolgslebens, Neid, Tri-umph) entstehen unbewusst in der Magengegend und werden in den Schoss dieses regelrechten Affentheaters ge-legt. Dadurch ist der Zuschauer gefes-selt, und seine Gefühle werden jetzt durch die Sendung verarbeitet.

Gefühlsprostitution

«Wer gewinnt?» ist ein wirksamer Treuhänder der Gefühle und Konflikte. Ungelöste Konflikte aus dem Alltag können hier harmlos abregiert werden - harmlos, weil man während der Sendung die beiden Probleme des Zuschauers: Kann ich mich im Alltag durchsetzen? Und: Kann sich der Kandidat im Spiel durchsetzen? werden identisch. Die Auf-lösung passiert dann ganz simpel, denn «einer wird gewinnen», und der Zu-schauer stellt sich immer auf die Seite des Siegers. Damit ist wieder eine ein-fache Lektion Lebenskunde, eine Ideolo-giespritze, verabreicht. Jedermann sieht: Um in diesem harten, unerfülllichen Lebenskampf aller gegen alle Erfolge zu haben, braucht es lediglich Wissen, Ner-

ven, Ehrgeiz und etwas Glück. Alle haben ja hier die gleichen Chancen, und es herrscht Gerechtigkeit. Damit ist der Zuschauer wieder bereit, seine ganz andere reale Lebenssituation zu schlucken, ohne aufzuplinken. Er lässt sich wieder aus Dach geben und kann seine Ohn-macht gegenüber den ihm auferlegten materiellen Zwängen besser ertragen. Anstatt gemeinsam mit anderen etwas zu unternehmen, kämpft er wie im Spiel als Einsamer auf weitem Feld, um nach oben zu kommen. Ist die Dosis er-schöpft, so ist bald ein anderes Massen-medium zur Stelle mit einer neuen Ideolo-giespritze zur Nachimpfung. (Übrigens: all das gilt auch für Zuschauer mit sogenannter höherer Bildung, was sich mit ein bisschen Selbstkritik leicht fest-stellen lässt!)

«Wer gewinnt?» hat's in sich: Anstatt die Emanzipation aller zu fördern, was Aufgabe eines Massenmediums wäre, wird der Zuschauer wie in einem schlechten Kindergarten behandelt und Tag für Tag für dumm verkauft und ent-mündigt. Die Konsequenzen dann trägt letzten Endes er selbst. Wer gewinnt? Theo Schiller

Literaturhinweise: Götz Dahmüller/Wulf D. Hand/Helmut Kommer: Kritik des Fernsehens (Handbuch gegen Manipulation), Sammlung Luchterhand 111. Friedrich Knill (u. a.): Die Unterhaltung der deutschen Fernseh-Familie, Reihe Hanser. Arbeitsgruppe Kritische Publizistik: Welttheater für Eidgenossen. Eine Untersuchung der Tagesschau. Verlag politische Texte.

Ausschneiden und in der 1. RS-Woche abschicken!

Wer in den 17 Wochen des grossen Schreckens nicht auf geistige Aufrüstung verzichten will, kann sich «das Konzept» auch ins Militär schicken lassen. Während der Sommer-RS erscheinen die Nummern von September und Oktober, bei RS-Beginn am 21. Juli auch noch die vom November.

(Zutr. Felder ankreuzen) Ich bin Nicht-Abonnent und möchte die Nummern von September Oktober November erhalten, Pro Nr. lege ich 1.50 Fr. in Briefmarken bei. Ich bin Abonnent und möchte vom bis die Zeitung in die RS umgeleitet haben. Für die administrativen Unkosten lege ich 2.50 Fr. in Briefmarken bei. Meine Militäradresse und evtl. bisherige Abonnentenadresse: (deutlich schreiben)



medien

Gez genau nimmt's die regierungstreue «Schweizerische Depeschagentur» (sda) mit den Nachrichten in Sachen Nestlé. Alle Informationen hier. Nestlé seien ihm persönlich zu unterbreiten, montierte kürzlich SDA-Direktionsmitglied B. Baumgartner. Im Zweifelsfall sei Nestlé-Presseschef Jean Heer zu kontaktieren. Merke: Die SDA-Redaktionen sind immer beide Seiten (so oder ähnlich) in den Richtlinien für SDA-Mitarbeiter.

Ebenso genau nimmt man's mit der Urenindustrie. Auch da will SDA-Baumgartner, dass alles durch seine Hände geht. Um im Abwesenheitsfall für die SDA die Stimme ihres Herrn massgebend zu machen, müssen sich direkt bei der Fédératión Horlogère oder bei der Urtenkammer absichern. Besonders bei Entlassungen die zuverlässigsten Informanten...

Dabei gewesen, dabei genesen

Paris! Paris

Was ist es, das an die alten seligen Steine mich lockt... Dass mehr noch ich sie liebe als mein Vaterland? Hölderlin

Sitzt man im Aargau, schreibend zwischen Miststücken, kein Ton vor dem Fenster, ruhiger Lebenslauf in den nächsten Monaten, entfernt von den brüllenden Städten, geht dann in die «Sonne», isst, verduht, sieht eine Illustrierte mit dem Bericht «Verliebt in Paris», ein Dressman und ein Dressgirl wurden von der Redaktion nach Paris geschickt, um dort geschmackvoll einzukaufen und verlobt zu bummeln, man ist jetzt vom Eiffelturm und den Champs-Élysées abgekommen, die Rue Mouffatte wird berücksichtigt, aber das «Moulin Rouge» gehört immer noch dazu, wenn der Geschmack weiter zunimmt, wird man bald Sartre auf dem Blvd Raspail zeigen, vor dem ständig wechselnden, malerischen Hintergrund eine immer frische Kleiderschau, die Preise sind auch notiert: das gibt es also noch, diese Hurenkonsumstadt, obwohl ich in sie sieben Jahre Paris nie erlebte, später, am selben Nachmittag, ein Telefon des Fotografen M.C. er wollte ein Pariser Fotobuch machen, habe mich in Paris gesucht, wolle von mir das Judenquartier und auch andere Teile gezeigt bekommen. Bitte sehr! Zuerst die andern Teile.



1848 die Barrikaden der Rue Transnonain (die Strasse existiert heute nicht mehr) geradezu «aus dem Boden wachsen», wie ein Beobachter feststellte, und 1830 vor allem das Hallenquartier sich durch schnellen Barrikadenbau hervor. Die Historiker haben bisher nicht erforscht, wie im neunzehnten Jahrhundert, ohne Zuhilfenahme von Verkehrsmitteln, die Barrikaden so schnell errichtet werden konnten, eventuell war die Beschaffenheit des Zements damals eine weiche. Beim Barrikadenbau ist streng darauf zu achten, dass die Bürgerkriegsschwadronen der schwarzen Polizei durch ein Ablenkungsmanöver beschäftigt werden, so dass ungestört eine möglichst breite Basis errichtet werden kann. Um Zeit zu gewinnen, bildet man eine Kette aus Menschen, die Steine gehen schnell von Hand zu Hand wie früher die Löschkübel der Feuerwehr. Von den umliegenden Balkonen, diesen kleinen, sonst nutzlosen Pariser Balkonen, lässt man sich durch Anwohner über die Polizeibewegungen orientieren, denn das Volk hasst die Polizei, nicht wie in andern Ländern. 1968 wurde von den Balkonen sehr gute Orientierungshilfe gegeben. Die Barrikaden waren damals keilförmig gewesen, nicht wie 1871, als der vierieckige Aufriss bevorzugt wurde: enorme Mauern mit Schiesscharten für die Kommunisten. 1968 wurde nicht geschossen, aber schon der Wurf von Pflastersteinen, die polyvalent sind, als Pflaster zum Bürger kommen / statt umgekehrt. Wenn man die Pflastersteine in Zeiten der Umstürze ausreissen muss, nimmt man am besten eine Verkehrsstange, biegt sie nach allen Seiten, bis sie knickt, braucht den Stiel als Ramme, lockert den Zement oder Asphalt (im Rinnstein beginnen!), und wenn einmal drei, vier Steine von ihrer Umklammerung befreit sind, wenn der Sand zum Vorschein kommt, feiner normannischer Strandsand, kann man ganze Strassenzüge flugs entplästern. In der Rue Guy-Lussac hat es am 10. Mai 1968 nur drei Viertel Stunden gedauert, bis die Strasse aufgerissen und vier, fünf mannshohe Barrikaden gebaut waren, und 1871 war die gewaltige Barrikade auf der Rue de Rivoli, dort wo die Rue des Juifs einmündet (heute Rue Ferdinand Duval), in einer halben Stunde erstellt, während

den Sinn, wenn ich der alten Stadt geworfen, wo auch die Hauptknoten der Studenten, leider, blieb, vielleicht war schon alles verloren, als die Eroberung der neuen Bastille, wie das Rundfunkgebäude am Quai Kennedy genannt wurde, misslang, da halfen auch die Maschinengewehre nicht, die von Exilspaniern auf dem Dach des spanischen Pavillons in der Cité universitaire aufgestellt wurden, und das Fällen der Bäume bei Denfert-Rochereau zur Verstärkung der Auto- und Steinbarrikaden half auch nichts mehr, und die Bulldozer beim Boulevard Raspail, die dort auf einen Bauplatz requiriert wurden, die mächtigen proletarischen Raupenfahrzeuge, mit denen wir einige Wasserwerfer- und Kommandowagen der Polizei-präfektur zerquetschten, brachten keine Wende, denn die Feiern des Bewusstseins, die staatliche Radio- und Fernsehgesellschaft, war uns entgangen, konnte ihre Vergütung fröhlich weiter senden, und «obwohl die Macht auf der Strasse lag ein paar Tage im Mai, hat sie niemand «gehoben», wie mir der nachmalige 1. Oberbürgermeister Hans Zerrie, und die Macht hielt diese Stunden scheinbar nicht aus und hat sich, weil niemand anders sie packte, wieder ihrem de Gaulle ins Bettchen gelegt, ihre Beinchen dem alten Steinbeisser & Halodri geöffnet, weil der mit der verletzlichen Hure etwas anzufangen wusste.

Wandrer, kommst du nach Paris und hörst dort die Politiker mitleidig über die Zuckungen des Mai 1968 reden, hörst die von rechts paternalisieren: «Wir haben die Jugend sich austoben lassen, aber wir behalten die Situation immer unter Kontrolle», und hörst die von links säuseln, den lieben Mitterrand zum Beispiel: «Mit solchen Unruhen kommt die vereinte Linke nicht an die Macht, wir haben uns für den ordentlichen parlamentarischen Weg entschieden», dann kannst du den lieben François Junger, aber auch den geschätzten Pierre Mendès-France, ob sie die zweite Maihälfte so gründlich verdrängt haben, als sie mit dem Gedanken spielten, aber leider nur spielten, die Macht von der Strasse aufzubeugen? Sie waren ein bisschen langsam, der alte Eisenfrenk kam ihnen zuvor, und deshalb sagen die honorigen Parlamentarier heute: Wir wollten mit dieser Art von Mächtergreifung nichts zu schaffen haben. Den von rechts aber magst du ausrichten: sie seien von uns beobachtet worden, als sie zitterten und sich in die Löcher verkrochen und ihre Arroganz versteckten und sehr schwitzten, und das sei unvergesslich, und wir möchten gerne darauf zurückkommen. Niklaus Meienberg

Am stärksten eingepreßt in Paris haben sich mir die Pflastersteine, die vor allem im gelockerten Zustand einen vorzüglichen Eindruck machen. Paris qui n'est Paris qu'arrachant ses pavés, hat Aragon gesagt: Paris das nur Paris ist, wenn es seine Pflastersteine ausreissst. Fest in den Boden eingelassen, zementiert und verkalkt, ist der Pflasterstein nichts weiter als eine Unterlage für den Verkehr. Es gibt sehr viele von diesen gepflasterten Strassen, Boulevards und Faubourgs in Paris, so dass man organisch zu einem andern Dichtervort hingeführt wird: Den Stein soll man mit dem Kopf aufs Pflaster schlagen / Bis er verreckt. Wenn Brecht noch das Jahr 1968 erlebt hätte, wäre ihm aufgegangen, wie unhandlich und demagogisch sein Ratschlag war, er hätte ihn dialektisch weiterentwickelt: Lasset das Pflaster zum Bürger kommen / statt umgekehrt. Wenn man die Pflastersteine in Zeiten der Umstürze ausreissen muss, nimmt man am besten eine Verkehrsstange, biegt sie nach allen Seiten, bis sie knickt, braucht den Stiel als Ramme, lockert den Zement oder Asphalt (im Rinnstein beginnen!), und wenn einmal drei, vier Steine von ihrer Umklammerung befreit sind, wenn der Sand zum Vorschein kommt, feiner normannischer Strandsand, kann man ganze Strassenzüge flugs entplästern. In der Rue Guy-Lussac hat es am 10. Mai 1968 nur drei Viertel Stunden gedauert, bis die Strasse aufgerissen und vier, fünf mannshohe Barrikaden gebaut waren, und 1871 war die gewaltige Barrikade auf der Rue de Rivoli, dort wo die Rue des Juifs einmündet (heute Rue Ferdinand Duval), in einer halben Stunde erstellt, während

kreiert: «Wir müssen Paris den Autos anpassen», und sein Bestes getan, diese alte Stadt mit Schnellstrassen, Ringstrassen, Expressstrassen, Ausfallstrassen, Einfallstrassen, Parkings zu bestücken, so dass man heute oberirdisch nur noch vorwärts kommt, wenn man Minister ist und die Strassen mit Blaulicht und Motorradeskorte leerlegen kann. Deshalb ist das Ministeramt in Frankreich sehr erstrebt. Der neue Präsident, ein Umweltschützer, der sich dem Volk oft als Fussgänger zeigt, findet diese Reisen durch den brutal geöffneten Korridor etwas undemokratisch, geht zu Fuss, bis zum Helikopterlandeplatz geht mit dem guten Beispiel voran, verzichtet auf den Chauffeur, pilotiert als guter Demokrat seinen Helikopter gar selbst. Darob sind heute die Pariser sehr glücklich. 1968 wurde das Autoproblem anders gelöst, indem nämlich die gute Federung, durch die sich französische Limousinen auszeichnen, so stark in Schwingung versetzt wurde, dass man die Autos in eine andere Lage bringen konnte, sie kamen als geschlachtete Tiere auf ihre Flanken zu liegen, die Autos wurden der revolutionären Tradition dieser Stadt Paris angepasst und entpumpt sich als Barrikadevorwerk, das oft das Glacis der klassischen Steinbarrikaden sicherte. Als sehr tüchtiges Auto zeigte sich der Citroën, Typus ID oder DS. Wenn die Polizeigranaten durch die vorsorglich geöffneten Autofenster in die Schaumgummpolster fuhren, deren Komfort hier nicht mehr gerührt zu werden braucht, flackte diese Marke immer sofort, ohne vorher noch mit Benzin begossen zu werden, und hemmte den Vormarsch der Polizei nicht wenig. Die grossen Citroëns sind aber insofern etwas mangelhaft konzipiert, als ihre abgerundeten Türen den Wagen in eine prekär-wackelige Lage bringen, wenn er auf der Flanke liegt. Die Peugeotts (403, 404) haben sich in dieser Hinsicht besser bewährt, auch Renaults (die schweren R 16) können empfohlen werden, während die kleinen Modelle (2 CV, Renault Dauphine, Renault 5, Austin Mini etc.) keine guten Bodenhaltung aufweisen und von der Polizei allzusehnlich wieder in ihre ursprüngliche Lage zurückgeschaukelt werden können.

Auch Gerüche kommen mir jetzt in

Eine Dienstleistung des SSR zusammen mit «das konzept»:



Für Einzelgänger, Stubenhocker, einsame Seelen, komische Käuze, Einsiedler, die es nicht mehr sein wollen oder nicht mehr sind, haben der Schweizerische Studentenreisendienst (SSR) und «das konzept» die Rubrik «Reis mit» geschaffen. Suchst du einen Reisepartner oder eine Reisepartnerin? Dann mach ein Inserat in «Reis mit». Inserate unter dieser Rubrik sind

gratis. Allerdings müssen wir kommerzielle Inserate und solche mit anderen Zwecken als der Suche nach Reisepartnern zurückweisen. Ebenso können keine Chiffre-Inserate angenommen werden. Falls dein Inserat unter Chiffre erscheinen soll, verweisen wir dich auf die Rubrik «treffpunkt».

Gebrauchsanweisung:

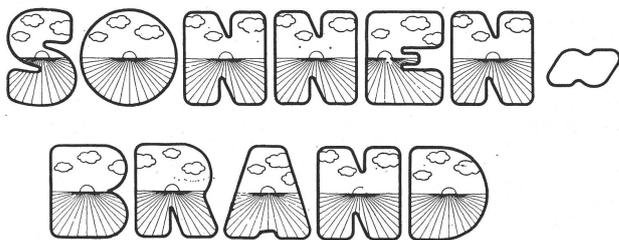
Text sauber mit Schreibmaschine (grosser Abstand, kurze Zeilen) schreiben, maximal 35 Worte; jede Zahl gilt als 1 Wort. Längere Inserate werden gekürzt. Name und Adresse nicht vergessen! Inserat einsenden an «das konzept», Reis mit, Rämistrasse 66, 8001 Zürich. Einsendeschluss für die September-Nummer: 15. September

Günstige Ferien mit Rad und Zell. Geschwister (19 u. 24 J.) würde die Ferien von 20. 7.-10. 8. 75 gerne in Gruppe von 8 bis 10 jungen Leuten verbringen. Würden Dir solche Velo-Ferien Spass machen? Dann ruf mal an (nur abends): 720 51 33 Gaby od. Urs verlangen.
Suche Partner(in) für Südamerika-Trip mit Beginn Mexiko, (Wunde) mich evtl. auch einer Gruppe anschliessen. Reiseleiter? (Bis ca. 1 Jahr) Reisebeginn ca. Mitte November 1975. Gleichgeminte wenden sich an Rolf Vögeli, Bandstrasse 44, 8048 Zürich, Tel. 64 07 18.
Tessiner Student von Lugano mit Temperament - Sprachent Französisch, Italienisch Deutsch, sucht unkomplizierte Reisepartnerin (Juli/Aug. 2 Wochen). Möglichst französisch-wenig englisch. In Lugano ganzes Jahr. Um mich zu erreichen 091/51 91 38 abends, Angelo.
Während 14 Tagen haben wir Gelegenheit, Korea zu entdecken. L. Sch., Oberdiessbach BE, Tel. (031) 92 62 87.
Im Aug./Sept. 2 gemütliche Wochen in Frankreich, mit 3CV, evtl. Zeit und viel Zeit: Sonne und Landschaft geniessen. Welches nette, aufgeweckte Mädchen möchte anreichbaren, ruhigen Ex-Studenten, 24/183, beipfeifen? (052) 32 16 08, Hanspeter.
Suche grosse, sanftmütige Frau für Wind-Walden-Waldferien in unvergleichlicher Bläue von Himmel und Meer (Griechenland), Haus + Auto Nähe Athen. Bin Student 25/193, Zürcher, Tel. (01) 26 92 54. Max verlangen.
Sizilien: Wer möchte mit mir (Student, phil. I) am 10. August 3-4 Wochen lang Sonne, Meer, Mittelmeerlandchaft, Wein, die italienische Küche geniessen? Auto vorhanden. Wenn Du Lust hast, warte Tel. (01) 47 66 72.
Auch die Schweiz ist schön, mit Zugersee und Föhn. Student, fünfundzwanzig, gross, hofft auf das grosse Los. Sommerferien ganze sechs Wochen nichts für müde, kranke Knochen. Wer hat Kondition und macht mit? Juli, August 75, Paul Rutar, Bernstr. 3, Luzern.
Wer möchte mit mir (Studentin, 20J) 2 Wochen (ca. 12. 7.-26. 7.) in (Süd-)Europa verbringen. Zelt vorhanden, Mädchen bevorzugt. Tel. (056) 26 73 49, Ruth.
Reisepartnerin gesucht Ab ca. 1. August möchte ich (Student 34/176) lieber zu zweit 2 Kolleginnen - für 2 bis 3 Wochen irgendwohin ziehen, wo's schön ist. Auto vorhanden. Kommst Du mit? Tel. 725 44 88.
Suche für meine nette Ferienwohle im Sept.-Okt. nette Begleiterin. Ziel kann gemeinsam geplant werden. Bin Ex-Hilf (29/175) und arbeite an einer DS. Bis Du dabei, dann freue ich mich über Deinen baldigen Funks, am besten 7.30 bis 8.00 (01) 32 43 91.

Herrenvölle sucht damenvolle für «dein d'outback» im Herbst. Wenn Du unter 30 bist, stolz auf Estoren vorurteilen beharrest und Du alles übertrachungen, so dem wech gelibst, dann schreibe an Johannes, Postfach 215, 3000 Bern 8, 720 51 33 Gaby od. Urs verlangen.
Kannst Du auch wegen eines Konstruktionslehlers den Massstäben der Normerlein nicht genügen? Zürcher Studentin (27) sucht humorvollen und selbständigen weiblich, oder männl. Reisebegleiter. Beidseitig-beobachtungs- und diskussionsfähig. Mein Problem: Brauche Stammgast mit Atmosphäre und etwas Komfort (da schlecht zu Fuss und Atm., Claudia, c/o Theodor, Sonnengasse, 39, Zürich.
Student (21/175, Uni Zürich) sucht Wanderpartner(in) für die 2-wöchigen Waldferien (definitiv geplant). Für Unterkunft und Verpflegung ist gesorgt. Rolf Nef, Bolleyst. 43, 8006 Zürich, Tel. (01) 47 25 39.
Unternehmenslustige Sekretärin, bilings, 28/174, möchte Ende August 2 Wochen ans Meer in den Süden. Ruf mal an! Renate (021) 26 58 73.
Ich, 18, 1/78 m. KV-Stift, suche für die Zeit vom 27. Juli bis 17. August 1975 meine Reisepartnerin (Alter und Aussehen spielen keine Rolle). Ziel: Scotland, Wales + Aufenthalt in London. Interessentinnen melden auch bitte so schnell wie möglich bei: Stefan Braunwälder, Oberstr. 167b, 9013 St. Gallen

Die Ergebnisse der Verlosung

Das Los hat gesprochen. Von den Einsendern der originellen «Reis mit»-Inserate haben erhalten:
• ein Billett Paris retour: D. Stückli, Gelehrkinder, H.-P., Bösiger, Menziken
• ein Buch: E. Meyer, Grafenried, H.-R. Richter, Zürich; O. Giffmann, O. Oberburg, D. Bratoljic, Wettingen, Postfachinhaber 22, Wettingen
• ein Jahresabonnement auf «das konzept»: F. Hangartner, Brunnen, H. Weder, St. Gallen, P. Müller, Bern, R. Kamphausen, Lausanne, R. Grogg, Bern



CANET DE MAR/SPANIEN FR. 620.--*
ab 25.7.-19.9. vierzehntäglich
ILE ROUSSE/KORSIKA FR. 870.--*
ab 2.8.-31.8. vierzehntäglich
POSTIRA/JUGOSLAVIEN FR. 760.--*
ab 28.7.-22.9. vierzehntäglich

* Hochsaisonpreise



Schweizerischer Studentenreisendienst
Basel, Bern, Genève, Lausanne, Lyon,
Neuchâtel, St. Gallen, Zürich



In den Strassen von Paris hat der Mai seine Blüten getrieben und mit ihm der Rassismus ganz französischer Prägung, Kleben da doch Plakate mit dem sinnge- mässen Titel: Eigner Herr im Haus. Das Plakat zeigt einen allstarke Franzosen- typ, der nicht nur per Fusstritt die Kom- munistensau in die UdSSR und den Sau- juden Richtung Mittlerer Osten, sondern gleich noch den Dollar-Yankee nach hien befördert.

Der Genfer PdA-National- und Stadtrat Roger Dafflon darf nicht Stadtpräsident werden: die drei bürgerlichen Mitglieder der fünfjährigen Stadtverwaltung verhin- derten seine Wahl, obwohl er im Rahmen eines fünfjährigen Turnus an der Reihe gewesen wäre und die PdA aus den letz- ten Wahlen als stärkste Partei hervor- gegangen war (18 Sitze in der Legislative von insgesamt 80). Besonders pikant die Argumentation der Liberalen konservativen, die ihre Stadträte und Bankvereins-Ver- waltungsräte Lise Girardin ins Präsi- dentenamt hoben: Da Dafflon sein Salär nicht für sich behalte, sondern grössten- teils der Partei überweise, sei er weniger als ein Magistrat des Volkes denn als Parteifunktionär zu betrachten.

Der Suezkanal ist geräumt. Weg frei für die Schiffe (falls diese nicht zu gross sind). Welch eindrückliche Leistung: 150 000 Minen wurden weggeräumt, 40 000 Bomben entschärft - und 15 ägyptische Arbeiter flogen bei dieser widersinnigen Arbeit in die Luft!

Was sonst noch in diese Nummer gehört hätte:

Die Kolonne von Walter Matthias Digelmann Ein Bericht über die Krise im italienischen Film Eine Untersuchung der Krise im Druckereiswerb Ein Artikel von Bed Kappeler über das Geschäft mit Antidressen... Fünf zusätzliche Interviews von entlassenen Arbeit- nehmern Zwei Buchrezensionen Vier Spots, fünf Tips, drei Onkel Adolore, 2 Karikaturen, Leserbriefe, Kurznachrichten usw. usw.

All dies fehlt nun in diesen acht Seiten- Zensur? Zum Glück (noch) nicht. Nein, uns fehlte ganz einfach der Platz, um diese Beiträge, die an sich vorgesehen waren und alle druckbereit auf der Redaktion vorlagen, aufnehmen zu können. Anders gesagt: Unsere Finanzen reichten genau für die Produktion von drei Seiten.

Dies könnte sich ändern. 200 neue Abonnenten würden uns die Finanzierung von zwei zusätzlichen Seiten ermöglichen. 200. Könnten nicht Sie oder jemand aus Ihrem Bekanntenkreis ein(e) davon sein? Einen Bestellen finden Sie auf Seite 3 dieser Nummer. Unterstützungs- beiträge nimmt das Postcheckamt auf unser Konto 80-37 626 dankend entgegen.

Ich, weiblich, 19/165, sportlich und vielseitig inter- essiert, suche gleichgesinnte Freundin. Dein Brief mit Bild erreicht mich unter Chiffre 9059 Mosse- Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

BS: Akademiker (30) sucht herzlichen, kultivierten Freund (25-32) zu gegenseitiger Ergänzung. Brief zuschreiben an Chiffre 9060 Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Kannst Du mich begeistern? - Versuche es doch! Nichtstudent, 24, ruhiger Typ, ein vielmals inter- essierter, sucht Dich! Rauchen Bern. Evtl. Ferien mit 2 CV und Zelt! Bildzuschriften unter Chiffre 9064 Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Muss man für Liebe wirklich immer bezahlen? Ich, cand. phil., 25, mit vielen Interessen, suche weibl. Wesen zwecks Selbsterfahrung und Persönlich- keitsentfaltung in der körperlichen Liebe. Chiffre 9114 Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Junger Lederboy (20/180) sucht lieben, gleichge- sinnten, zärtlichen, etwa gleichaltrigen Freund zum Geröhnen. Jeder Brief mit Foto wird beantwortet. Diskretion zugesichert. Chiffre 9115 Mosse-Annon- cen AG, Postfach, 8023 Zürich.

BS/LU: Student, 26, sucht Freund mit gutem Cha- rakter. Er soll Freude an Spiel und Sex haben. Jede Zuschrift wird beantwortet. Chiffre 9117, Mosse- Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

BS/L: Seminaristin (21) sucht gleichgesinnte Freundin, die neben der psychischen auch die kör- perliche Beziehung schätzt. Ich fotografierere gern, und mag alles Schöne. Schreibst Du mir? Chiffre 9118 Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Begeisterter Wissenschaftler (ETH-Assistent) sucht zärtliche Partnerin, die einen Mann fürs Leben sucht und ebenso auf übertriebenes Ver- wandtschaftsgeplänkel verzichten kann. Chiffre 9152, Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Welches weibliche Wesen hilft einem Arbeiter, 28/ 168, der sich nach Liebe sehnt, die Freiheit zu verschän- gern? Chiffre 9121 Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Zum Inserieren Text (max. 30 Worte) mit Schreibmaschine oder Blockschrift und mit Vermerk «Kontakte» bzw. «Kleinanzeige» einmenden an MOSE- Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich, und Betrag (Kontaktsersatz inkl. Chiffregebühr: Fr. 15.-, Kleinanzeige: Fr. 12.-) auf Postcheckkonto 80-1027, Mosse AG, 8023 Zürich, einzahlen, mit Vermerk «Kontaktsersatz «das konzept» bzw. «Kleinanzeige «das konzept» auf der Rückseite vom Abschnitt des Einzählungs- scheins. Falls nach angedrohten 10 Worte zusätzlich Fr. 4.- einzurechnen. Inserat erscheint nach Überweisung des Betrages. Auf Kontaktsersatz eingehende Briefe werden wöchentlich per Post zugestellt. Diskretion zugesichert. Unter dieser Rubrik werden keine kommer- ziellen Inserate angenommen.

Das eigenmützige Recht des «Rechtsstaates»

Sacco und Vanzetti oder Baader-Meinhof vor 50 Jahren

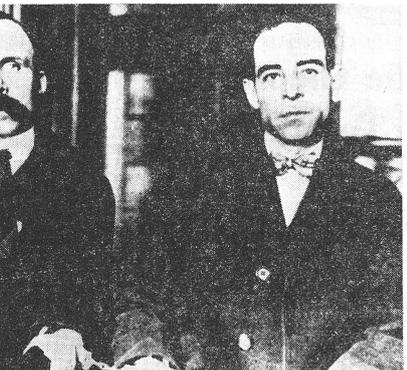
Vor knapp 50 Jahren tötete der elektrische Stuhl die beiden «Anarchisten» Sacco und Vanzetti, obwohl ihre Schuld höchst fragwürdig war. Baader-Meinhof, ob- schon erwiesenermassen schuldig, werden wohl nicht hingerichtet werden, auch wenn in der BRD und an- derswo der Ruf nach Mord durch das Gesetz wieder laut wurde. Vor dem Tod der beiden Italoamerikaner lag ein Prozess, wie er heute in Stammheim über die Bühne geschleppt wird: Prozesse, welche flagrant die Prinzipien und Rechte verletzen, deren sich die frei- heitlich-pluralistische Demokratie rühmt. Vor fünfzig Jahren wurde die Wiederaufnahme des Verfahrens ver- weigert, obwohl die Unschuld der Angeklagten hätte bewiesen werden können. Heute dürfen Personen ihre Beweggründe für ihr Verhalten vor Gericht nicht expli-

zieren (ihr Tun soll also nicht einmal verstanden wer- den können, was nicht heisst begünstigt). Sie sind für den Rechtsstaat Kriminelle, welche er mit allen Mitteln zu bekämpfen sucht. Doch wo liegen die Gründe, dass diese «Kriminellen» dem Rechtsstaat so sehr zu schaf- fen machen, so sehr, dass er seine Demokratieschleier abzulegen sich veranlasst sieht und sein Gesicht zeigt? Der vorliegende Artikel versucht aufzuzeigen, dass und warum es das Politische ist, das dem Rechtsstaat zu schaffen macht: die Infragestellung seiner unangestante- ten Rechte, allen voran das Eigentumsrecht. Darum auch reagiert der Staat so scharf nicht erst im spekta- kulären Gerichtsbunker, sondern zuvor schon, wenn Lehrer nicht mehr unterrichten dürfen, Arbeiter nicht mehr angestellt werden oder Mietern gekündigt wird. rk

Amerika nach dem Ersten Weltkrieg. Die zwanziger Jahre begannen für die amerikanische Industrie mit einem kon- junkturellen Rückschlag: die Umstel- lung von Kriegs- auf Friedenswirtschaft vollzog sich chaotisch, für eine kurze Zeit war die Arbeitslosigkeit enorm. Dabei waren die Lebenskosten während des Kriegs um 99% gestiegen, die Lohnentwicklung lag mit ungefähr 30% zurück. Der Widerstand innerhalb der Arbeiterbewegung wuchs. Im Jahr 1919, das den Höhepunkt der Krise darstellte, gab es 3600 Streiks, an denen über 4 000 000 Arbeiter teilnahmen. Der Widerstand rief eine Gegenwehr wach. Im Krieg und durch die Krise wurde die Gesellschaft polarisiert. Auf der Seite des Bürgertums entstanden bürgerwehnhähnliche Vereinigungen, die, finanziell vom «big business» unter- stützt, mit grossangelegter Propaganda, bisweilen aber auch mit reiner Gewalt gegen die Arbeiterbewegung voringen. Diese Propaganda setzte den inneren demossenseren Feind - Bolschewiken mit Syndikalisten, Kommunisten, Kriegsdienstverweigerer - gleich und richtete mit ihrem wahllosen Missbrauch von Begriffen ein heillosen Wirrwar. Die Öffentlichkeit wurde mit Gerüchten über «Frauenationalisierung» in Russ- land schockiert, und «Kartunisten» in grosser Zeitungen warnten: «Schlafe nicht, sonst weck dich Trotzki!» Um den erschreckten Bürger wieder zu be- ruhigen, griff die Regierung mit teils be- stehender, teils neu geschaffener «anti- radikaler» Gesetzgebung ein (Auslän- dergesetz, Syndikalisierungsgesetz, Gesetz gegen Aufruhr). Das heutige FBI wurde zu jener Zeit gegründet. Diese Zeit der Massenverhaftungen und Deportationen von Ausländern wird in den amerikani- schen Geschichtsbüchern auch «natio- nale Hysterie» genannt.

Die Vorgeschichte

Auf diesem politischen und historis- chen Hintergrund nimmt die Affäre Sacco und Vanzetti ihren Anfang. Nicola Sacco und Bartolomeo Vanzetti waren zwei italienische, politisch enga- gierte Arbeiter. Sie gehörten der anar- chistischen «Gruppo autonomo di East Boston» an. Sacco arbeitete als Schuh- macher in einer Fabrik in der Nähe von Boston, Vanzetti war ungelernter Arbeiter; er machte sich 1919 als Fisch-



Sacco und Vanzetti: Politische «Täter» werden ausgeschaltet.

verkäufer selbständig. Am 5. Mai 1920 wollten die beiden den Wagen ihres Freundes in der Reparaturwerkstätte abholen. Die Gruppe befürchtete neue Razzien und wollte ihre Propaganda- schriften einsammeln. Dabei wurden Sacco und Vanzetti verhaftet und des Raubmords angeklagt.

Der Prozess

Wir wollen hier nicht näher auf die Absurdität der These eingehen, auf- grund welcher die beiden verhaftet wur- den. Die Tatsache, dass der Prozess sie- ben Jahre lang dauerte und die Nation bis zu den höchsten Instanzen hinauf in einer Weise spaltete, die sich in der Grösse (jedoch nicht in der Art) nur mit der französischen Affäre Dreyfus ver- gleichen lässt, muss genügen, um zu il- lustrieren, dass die Schuld der beiden mindestens sehr umstritten war. Wäh- rend der siebenjährigen Haft häuften sich die Beweise der Unschuld an, es handelte sich nun darum, vor Gericht einen neuen Prozess zu erzwingen und das Urteil aufzuheben. Hier aber stiess der rechtliche Weg zur Befreiung von Sacco und Vanzetti immer wieder an unüberwindbare Schranken. Die Wie-

aber heraus, dass diese beiden Wege zwei sich ausschliessende Alternativen darstellten. So gab es den «rein recht- lichen» Weg, der versuchte, die öffent- lichen politischen Hintergründe des Prozesses zu umgehen und so den Rich- ter und die Staatsanwaltschaft zu be- säntigen, damit diese das Urteil nicht fällen beziehungsweise später aufheben. Und andererseits gab es den «politischen Weg», der schliesslich die Solidaritäts- bewegungen organisierte und den Pro- zess als einen Fall von Klassenjustiz an- sah, dem auf rechtllichem Weg keine Gerechtigkeit widerfahren könne.

Folgerungen

Durch die Dimension der Solidarität erreichte der Fall jene Komplexität, aus welcher auch sein allgemeiner Charak- ter, seine Modellhaftigkeit und gesell- schaftliche Relevanz herrühren. Die sie- benjährige Dauer und das deutlich kau- sale Wechselspiel zwischen den Solidari- tätsschüben und den rechtlichen Zu- rückweisungen ermöglichte eine Art Schulung des politischen Bewusstseins breiter Kreise der Öffentlichkeit. Wenn wir die wesentlichen Voraussetzungen des Prozesses einerseits und die Reak- tion, die Solidaritätsarten andererseits ansehen, können wir die Erfahrung aus diesem Fall nachvollziehen und auch heute anwenden.

Ein Fall politischer Justiz

Im Fall Sacco und Vanzetti ist es nachweislich die Politik, die das Todes- urteil fällte. Die politischen Formen der Solidarität (Demonstrationen, Streiks, Boykott amerikanischer Waren) zeigten, dass der Prozess als ein Fall politischer Justiz begriffen wurde und gerade des- halb diesen Grad von Solidarität er- reichte; die Solidaritätsbekundungen waren nur die entsprechende politische Antwort auf die politische Prämisse des Rechts. Und hier steht die allgemeinere Aussage des Falls an. Er eignet sich in seiner Extremtheit für grundsätzliche Überlegungen, die nicht nur Kritik an der Rechtsausübung, sondern an der Rechtsform selbst ermöglichen.

Das Wesentliche an den Fällen poli- scher Justiz ist die Tatsache, dass hier zwei Interessen einander entgegentre- ten: das Interesse, die bestehende Ord- nung zu erhalten, dem Interesse, diese zu verändern. Die bestehende Ordnung im Grundsätzlichen zu erhalten ist die Aufgabe des Rechtsstaats. Er tut dies in der ideologischen Voraussetzung, dass damit dem «Gemeinwohl» gedient werde. Um dieser seiner Aufgabe aber nachzukommen, bedarf er Mittel, die ihn selbst schützen. Es ist wichtig, zu be- tonen, dass diese Mittel rechtlicher Natur sind (das heisst allgemein aner- kant und akzeptiert); so unterscheidet sich der Rechtsstaat von einer Willkür- herrschaft. Was aber ist dieses Gemein- wohl, mit welchem die Legitimation des Rechtsstaats steht und fällt? Welches sind die wesentlichen Rechte und Frei- heiten, die der Rechtsstaat garantiert?

Gleichheit vor dem Gesetz

Das Wesen des Rechtsstaats kann mit der Feststellung umschrieben werden, dass in ihm die Sphäre des Individuums und der Bereich der Staatstätigkeit ge- trennt bleiben. In der individuellen Sphäre besitzt der Bürger bestimmte unveräusserliche Freiheiten und Rechte, die zu seiner Entfaltung wesentlich sind. Dazu gehören unter anderem Rechts-

Die beiden Autoren dieses Artikels haben den Stoff «Sacco und Vanzetti» neu literarisch bearbeitet, obwohl er schon wiederholt künstlerisch aufgenommen wurde. Der Grund dafür liegt in der Aktualität der Problematik, wie der Artikel zu zeigen versucht. Das Text- buch des neuen Stücks «Sacco und Vanzetti» - das Anfang August im Zürcher Hochplate- theater seine Premiere haben wird - ist gegen 10 Franken bei der Redaktion zu beziehen: DAS KONZEPT, Rämistrasse 66, 8001 Zü- rich.

Student (23/185) sucht verständnisvolles, warmer- ziges Mädchen, das ihm und seinem Studieren einen Sinn zu geben vermag. Sie erreichen mich unter Chiffre 9063 Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Doktorand, Raum Zürich/St. Gallen, flotter Typ, vielseitig interessiert und sportlich, 27/181, kath. sucht selbständigen, hübsches Mädchen. Ich hoffe auf eine schöne Freundschaft mit Dir. Chiffre 9160, Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

ZH: Student (phil. D), 26, schlank, suche Kontakt zu ca. gleichaltrigen, anspruchsvollem, intelligentem Studenten, evtl. mit Erfahrung einer Analyse. Zuschrift bitte an Chiffre 9162, Mosse- Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich. Diskretion selbstverständlich.

Er (39, Dr. oec. publ. verh.) sucht mit differenzier- ter, anschniesamer Eva neue Erfahrungen. Ihr Brieflein wird mit Diskretion behandelt und sofort beantwortet. Fassen Sie Mut und wagen Sie es an Chiffre 9154, Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Assistent, 29/175, sucht unkomplizierte, unterneh- mungslustige Partnerin, die auch eine gewisse Ver- antwortung in der Partnerschaft übernehmen will und sich nach Zärtlichkeit sehnt. Chiffre 9119, Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Nichtstudent, 24, sucht hübschen, gleiches. Boy, welcher sich gel. für unkompl. Sex zu zweit begeis- tern könnte. Bist Du 20-25j., evtl. mit sturmfreier Bude, im Raum BE, Biel od. Olten, so schreibe mir rasch, wenn mögl. mit Bild, unter Chiffre 9153, Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich. Diskre- tion zugesichert. Beantworte alle Zuschriften postwendend!

ZH: Student, 25, natürlich, sportlich, nicht schlecht aussehend, sucht symp., ehrlichen, unkomplizierten Freund. Fasse Mut und schreibe mir. Beantworte jede Bildzuschrift unter Chiffre 9120 Mosse-Annon- cen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Stud. phil. I. Suche nettes, intelligentes Mädchen italienischer oder englischer Muttersprache, das mir bei der Übersetzung einfacher biographi- scher Berichte hilft. Zuschriften unter Chiffre 9061 Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Welche hübsche Eva lässt sich gegen kleines Ent- gegen von Amateur ablichten (Akt)? Dein Echo mit Bild erreicht mich unter Chiffre 9062 Mosse-Annon- cen AG, Postfach, 8023 Zürich.

2 Studenten (21) suchen 2 unternehmungslustige Mädchen (20-25), um die Ferien gemeinsam zu verbringen. Reisen mit Zug und Schiff nach Grie- chenland (28. Juli-16. August). Briefe an Chiffre 9116 Mosse-Annoncen AG, Postfach, 8023 Zürich.

Verkauf, Applikationsberatung und Erarbeiten von Verkaufsliteratur. Fühlen Sie sich als junger

Naturwissenschaftler

mit Fachausbildung Richtung Mikrobiologie, Biochemie, Apotheker, Molekularbiologie, organische oder physikalische Chemie oder als Zoologe oder Botaniker mit biochemischer Ausbildung von den obigen Stichworten angesprochen?

Wir sind eine gut fundierte und gut eingeführte Handelsgesellschaft und befassen uns mit Spezialprodukten für die pharmazeutische Industrie, Lebensmittelindustrie und die biologische Forschung. Im Rahmen des Ausbaus unseres Unternehmens wird ein neuer

Aussendienstposten

geschaffen, der durch eine kreativ denkende Persönlichkeit, die für die selbständige Betreuung einer Produkthe- line verantwortlich sein wird, besetzt werden muss. Das Verkaufsgebiet erstreckt sich über die ganze Schweiz. Gute Französisch- und Englischkenntnisse sind für diese Tätigkeit unerlässlich.

- Wir bieten:
● entwicklungsfähige Stellung
● Zusammenarbeit mit kleinem, jungem Team
● aktive Unterstützung durch moderne Werbemethoden und Innendienst
● sorgfältige Einführung durch die Geschäftsführung
● gute Entlohnung und zeitgemässe Anstellungsbedingungen
● Geschäftswagen

Wenn Sie vor einem anspruchsvollen Job nicht zurückschrecken und zu überdurchschnittlichem Einsatz bereit sind, dann bitten wir Sie, Ihre Bewerbung mit Handschriftprobe und den üblichen Unterlagen zu senden an Chiffre 9187, Mosse-Annoncen AG, 8023 Zürich.

FLOHMARKT

6-Zimmer-Haus im abgelegenen Dörfchen Indem- ni mit vermieten. 10 Fr. pro P. 7 Betten, Dusche, kein Autovork. Reine Luft, unberührte Natur. Leichte Zufahrt. Tel. (093) 63 13 13 od. (093) 63 21 68. Lange läuten.

● Jugoslavien - Insel Vrb: Ferienhaus mit 10 Bet- ten zu vermieten vom 10. bis 22. August. Ruhige Lage, 150 Meter vom Meer. Günstiger Preis. Sofort telefonieren (01) 53 44 17 oder (01) 97 32 32.

KONICA

Objektiv besser!

Bei KONICA-Spiegelreflex-Kameras und KONICA-HEXANON-Objektiven gilt die «rumitas»-Garantie zusätzlich für alle Risiken (Diebstahl, Verlust und andere Schäden).

neu! **all risk Garantie**



P & C Werbe AG

SAL Schule für angewandte Linguistik

Diplome: Informations-Linguisten, Publizisten, Übersetzer, Dolmetscher, Sprachlehrer-Attest

Sonneggstr. 84, 8006 Zürich, Tel. (01) 26 75 55

Bringen Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten dem erfahrenen Spezialisten: Juris Druck + Verlag AG, Basteiplatz 5, 8001 Zürich

Telefon 01 / 27 77 27

Psychologie

Fischer, Gerhard
Professor Dr. phil., Wien

Einführung in die Theorie psychologischer Tests

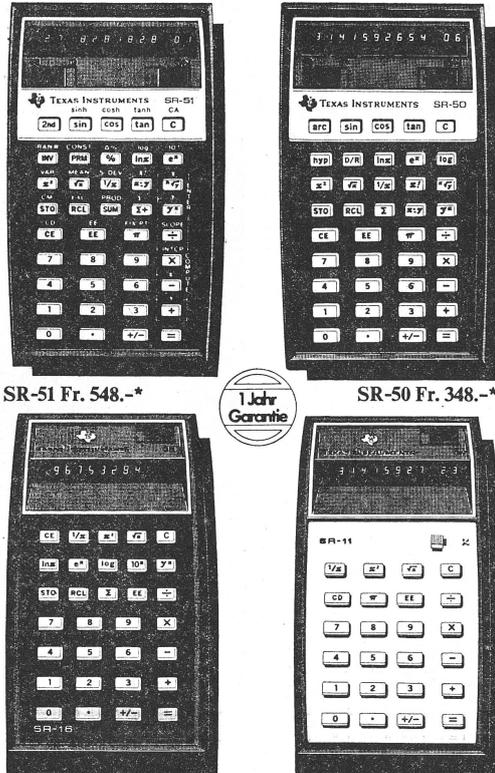
Grundlagen und Anwendungen

1974. 606 Seiten, 28 Abbildungen, 45 Tabellen, Programmausdruck, kartoniert Fr. 78.-

In drei Teilen werden Grundlagen und Anwendungen der Testtheorie dargestellt. Kritische Auseinandersetzungen mit der klassischen Testtheorie, Beschreibung der praktischen Verwendung testtheoretischer Modelle und Bewertung der praktischen Wirksamkeit der Ergebnisse sind die Hauptgegenstände dieses Buches.

Verlag Hans Huber

Texas Instruments – ideal für Wissenschaft und Technik.



SR-51 Fr. 548.-* **SR-50 Fr. 348.-***

SR-16 Fr. 248.-* **SR-11 Fr. 198.-***

1 Jahr Garantie

Die SR-51, SR-50, SR-16, SR-11 sind das umfassende Programm wissenschaftlich-technischer Rechner. Texas Instruments – die Qualitätsrechner für Schule, Universität, Zuhause, im Beruf und – für Sie!

Die SR-51, SR-50, SR-16, SR-11 sind das umfassende Programm wissenschaftlich-technischer Rechner. Texas Instruments – die Qualitätsrechner für Schule, Universität, Zuhause, im Beruf und – für Sie!

GAULOISES



Natürlich... Gauloises-Typen.

Coupon

Für weitere Informationen. Bitte einsenden an Texas Instruments, Aargauerstr. 250, 8048 Zürich

Name _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

Texas Instruments European Calculator Division

8048 Zürich, Aargauerstr. 250, Tel. 01-64 34 55

A-1030 Wien, Marxergasse 10-11, Tel. 02 22-73 91 00

D-8050 Freising, Haggertstr. 1, Tel. (0 81 61) 74 11

07/75: KO 4 29/75

AZ

die Tageszeitung für alle Arbeitnehmer

Für Sozialdemokraten und Gewerkschafter

Abonnieren Sie unsere 6mal wöchentlich erscheinende Tageszeitung:

- Mit Morgenzustellung in der ganzen Schweiz
- Mit ausgebautem Inland- und Auslandteil
- Mit wöchentlichen Sonderseiten wie «Politische Zeitprobleme», «Kultur und Zivilisation», Radio- und Fernsehprogramm
- Mit kompetenten Mitarbeitern aus der ganzen Schweiz und aus dem Bundeshaus

Abonnieren Sie unsere Alternativzeitung mit diesem Talon (Jahresabonnement 75 Fr., Halbjahresabonnement 40 Fr.)

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

Plz, Ort: _____

Jeder Neuabonnent erhält ein Buchgeschenk!

Einsenden an: **AZ Freier Aargauer, Abt. Abonnemente, 5001 Aarau**

Am **Lehrerseminar Rickenbach SZ** ist die Stelle eines **Hilfslehrers für Chemie** neu zu besetzen.

Antritt der Stelle: 15. August 1975 oder nach Vereinbarung

Voraussetzungen:

- Akademisches Studium und entsprechende Praxis
- Bereitschaft und Fähigkeit zur Teamarbeit, Interesse an der Lehrerbildung und an der Volksschule, wenn möglich im Besitz eines Lehndiploms.

Zur Verfügung stehen moderne Unterrichtsräume und Labors, im besondern eine nach modernsten Gesichtspunkten konzipierte direkte und indirekte **Unterrichtsmittelschauanlage** (schulinterne Demonstrationsfernsehen).

Bewerber und Bewerberinnen erhalten vom Seminardirektor Dr. Ivan Rickenbacher nähere Auskünfte über das Rechte- und Pflichtenheft, über das Honorar usw.

Telefonisch erreichbar jeweils Freitag ab 15.00 Uhr und Samstag ab 8.00-12.00 Uhr unter (043) 21 35 22 oder während der Woche privat zwischen 19.00 und 20.00 Uhr unter (041) 44 00 33.

Anmeldetermin: spätestens 15. August 1975

Die Anmeldungen sind zu richten an die **Seminardirektion des Lehrerseminars 6432 Rickenbach SZ**

«das Konzept», die Zeitung für kritische Leser, die engagierte Auseinandersetzungen nicht scheuen. In jeder Nummer viele freizügige Kontaktinserate.

Abonnement: Pro Jahrgang Inland Fr. 15.-, Ausland Fr. 18.-, Abnommenten laufen jeweils von Januar bis Dezember.

Talon auf Seite 3

bei DM Exp. pro Seite

DISSERTATIONEN	70	3.30
druckt exzellent	100	3.45
von DIN A4-Vorlage	150	3.65
auf DIN A5-Format	200	3.80
BÖNECKE	300	4.25

3392 Clausthal-Zellerfeld
Fach 29 • Ruf 05323/3525

Frachtkosten billigt!
Raster billigt!

Angebot anfordern

treff

Unser «treffpunkt» ist eine Zeitung, die sich in sozialen, politischen und kirchlichen Fragen engagiert. Sie erscheint alle vierzehn Tage. Gerne senden wir Ihnen Gratis-Probenummern während drei Monaten.

Bestelltafel: Bitte ausschneiden und senden an: «treffpunkt»-Administration, c/o Konkordia, Rudolfstr. 19, 8401 Winterthur (Konzept)

Name, Vorname _____

Strasse, Nummer _____

Ort (PLZ) _____

Datum, Unterschrift _____

THE OXFORD SCHOOL OF ENGLISH
GODMER HOUSE

The School specialises in teaching students with an educational level of «Mature» or equivalent to speak, write and perfect their knowledge of English. Preparation of University of Cambridge Examination in English. The School is open to students of all ages above 18. Full-time and Part-time Courses available throughout the year. Small classes are carefully graded. Students may enrol any Monday. Full information from:

The Secretary, Godmer House
90 Banbury Road, Oxford

Fortsetzung von Seite 7

gleichheit, Glaubens-, Gewissens- und Kulturfreiheit, Meinungs- und Redefreiheit, Versammlungs- und Vereinsfreiheit, Unverletzlichkeit der Person sowie die Garantie des Eigentums. Der Rechtsstaat verpflichtet sich, die Sphäre der individuellen Rechte vor Eingriffen einzelner, aber auch Eingriffen von seiner Seite zu wahren. Das heisst konkret, dass zum Beispiel Eigentumsverhältnisse, der private Besitz von Produktionsmitteln, nicht angetastet werden. Wie aber soll sich der Rechtsstaat gegenüber einem «Radikalen» verhalten, der gerade diese Verhältnisse antasten will? Der behauptet, dass in einem System der Ausbeutung und Lohnabhängigkeit die Freiheit der Person nicht gewährleistet ist? dass die Vereinsfreiheit Missbildungen in der Wirtschaft ermöglicht, die man nicht dulden, sondern verbieten sollte? Die heiligsten Werte des Rechtsstaats antastend, verkörpert der «Radikale» das Interesse, die bestehende Ordnung zu verändern, und legt somit nahe, dass diese nicht vollkommen ist, dass mit den gewährten Rechten und Freiheiten nur Eigentumsunterschiede und gesellschaftliche Privilegien garantiert werden. Der Rechtsstaat muss einschreiten, unter Umständen seine eigenen Grundsätze verletzen, um dieser Gefahr zu begegnen.

Der Gedanke des Gemeinwohls (das zu verkörpern der höchste Zweck des Rechtsstaats ist) geht davon aus, dass allen Menschen etwas Gemeinsames, Gleiches eignet. Auf dieser Stufe der Allgemeinheit setzt das Recht an: das Gerechtigkeitssymbol trägt eine Augenbinde. Die Binde, das Nichtverstehen, steht für Unparteilichkeit. Unparteilichkeit heisst, alle für gleich erachten; erst so wird ein Vergehen richtbar. Die Binde, ist also die erste Voraussetzung der Gerechtigkeit. Nur nichtsehend kann sie Waage und Schwert benützen. Aber ist Blindheit, Unparteilichkeit, in einem Zustand, welcher auf materieller Ungleichheit aufbaut und damit bereits Partei ergreifen hat, denn unparteiisch? Den wirtschaftlichen Gegensätzen kann nicht ein ideales «Gemeinwohl» entsprechen, das sie selbst Genossenschaft aufrechterhalten wollte. In einer polarisierten, auf Klassen aufgebauten Gesellschaft heisst neutral sein Partei für das Bestehende ergreifen.

Der Fall Sacco und Vanzetti liegt 50 Jahre zurück. Wir versuchen, anhand der obigen Ausführungen seine Aktualität darzulegen. In Ansätzen werfen heute Prozessvergehen, Dienstverweigerung und Berufsverbote für engagierte Lehrer von anderen Fragenkomplexen her die gleiche Problematik auf. Sie sind ein Indiz dafür, dass sich im unveränderten politischen System bestimmte Situationen wiederholen können.

Eva Arend und Armin Halter